Nr. 13. Freitag, den 31. März. **1893.**



Jeschurun.

Zeitschrift für die religiösen und sozialen Interessen des Judentums.

Erscheint an jedem Freitag.

Zu beziehen durch die Post, die Expedition und alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.



Preis vierteljährlich 2 Mark.

Anzeigen die viergespaltene Petitzeile **20 Pfg.** Beilagengebühr nach Übereinkunft.



Herausgeber: A. Levin in Tilsit.

Die vorliegende Nummer ist die letzte im laufenden Quartal. Die p. t. Postabonnenten werden gebeten, die Neubestellung schleunigst erfolgen zu lassen.

Exped. des „Jeschurun."

Inhalt:

Wochenübersicht.

* Tilsit, 29. März.

Angesichts der bevorstehenden Auflösung des deutschen Reichstages wird schon jetzt von einem bekannten Rabbiner in der Isr. Wochenschr. die Frage ventiliert, wen die Juden in den Reichstag wählen sollen? „Wenn vordem Fragen dieser Art das Land bewegten, so ging dies den Juden als solchen nichts an, denn man kann eine Entscheidung über zwei- oder dreijährige Dienstzeit nicht aus Bibel oder Talmud holen." Das Judentum habe keinen Einfluß auf die Parteistellung der jüdischen Bürger. Das sei in letzter Zeit vielfach anders geworden und es gilt, daraus die Konsequenzen zu ziehen, falls es zum Konflikte kommen sollte. „Eine neue Partei hat sich aufgethan, die Antisemiten; wenn wir von den innern Beweggründen der einzelnen Führer, sich dieser Partei anzuschließen, absehen, so ist die Anschauung dieser Leute dahin zu präcisieren, daß die Gefahr, die dem deutschen Vaterlande von den Juden drohe, die größte, so daß die Abwendung dieser Gefahr daher die dringlichste Aufgabe bilde."

Nach einer Beleuchtung der einzelnen Fraktionen, deren Stellung zur Judenfrage einerseits und zu der Militärvorlage andererseits, gelangt der Verf. zu dem wenig erbaulichen Schlusse, daß wir Juden bei dieser Wahl jeden Nichtantisemiten wählen dürfen, mit Ausnahme derer „um Richter," d. h. mit Ausnahme der Gegner der Regierungsvorlage, trotzdem diese unsere ehrlichsten Freunde seien.

„Ein Jude kann sich heute der Erwägung nicht entziehen: welche Folgen hat deine Abstimmung für dich als Juden, für das Judentum, für die deutschen Juden überhaupt. Gott sei's geklagt, daß es so gekommen ist, aber es ist so gekommen. Was dem einzelnen Israeliten auferlegt wird durch die Bewilligung der Militärvorlage ist geringfügig gegenüber der Gefährdung der Gleichberechtigung, gegenüber der Steigerung des sozialen Unfriedens, wenn wir als die erklärten Feinde der Regierung auftreten. Wir haben ein lebhaftes Interesse, daß ein Ehrenmann wie Caprivi am Ruder bleibt; wir machen kein Hehl von den zum Teil durchaus selbstischen Gründen, die den jüdischen Wähler veranlassen sollen, falls er zur Wahlurne schreitet, seine Stimme zu gunsten der Regierung abzugeben; es sind freilich keine erbaulichen Zustände, die den Juden unseres Erachtens dazu zwingen, sein Urteil bei einer militärischen Vorlage abhängig zu machen von religiös-politischen Erwägungen. Aber wir haben diese Zustände nicht geschaffen und können nicht aus Liebe zur Fortschrittspartei, so sehr wir die Verdienste der Partei und ihrer Führer ehren, unsere bürgerliche Existenz gefährden. Wir verlangen geradezu, die Juden sollen für die Verteidiger der Militärvorlage stimmen und hoffen, daß unsere liberalen Freunde unsere Zwangslage zu würdigen wissen werden."

Wer weiß? Viel wahrscheinlicher ist es, daß diese Schwenkung auf Kommando, diese politische Apostasie aus Opportunität uns die gerechte Mißachtung derer zuziehen würde, die uns bisher verteidigt, und daß wir auf der einem Seite nichts gewinnen, auf der anderen aber viel verlieren würden. Denn entweder ist die Reichsregierung stark gegenüber dem Drängen der Judenfeinde, dann ist dieser Gesinnungs- und Frontwechsel überflüssig, oder sie ist nicht widerstandsfähig, dann nützt uns die uns empfohlene Fahnenflucht nichts.

*

Mit der Fahnenflucht in anderer Hinsicht beschäftigt sich eine kleine, „Der Antisemitismus und das freisinnige Judentum"*) betitelte, Schrift von Fritz Auerbach. Der Verfasser spricht von der Schädigung die dem Judentum durch die Hetze mittelbar zugefügt wird. Es seien vornehmlich zwei Gefahren, die das Judentum bedrohen: die eine, daß es zurückweiche vor wirlkichen oder vermeintlichen Bedrängnissen — das ist die Flucht nach außen; die andere, daß es verzichte auf einen Teil der Position, die es in langem mühevollem Kampfe,

* Frankfurt a. M. Mohlau und Goldschmidt.

in dem seine besten Geister des letzten Jahrhunderts sich bewährt haben, errungen und verteidigt hat, und sich zurückziehe auf sich selbst — das ist die Flucht nach innen. Die eine Gefahr heißt Fahnenflucht, die andere heißt Absonderung und Rückschritt. Verfasser wendet sich sodann dem heiklen Thema „Glaubenswechsel“ zu. Wenn ein Jude glaube, den Frieden seiner Seele im Christentum besser finden zu können, so werde man ihn ebensowenig verdammen können, als den Christen, der aus ähnlichen Gründen dem Judentum sich zuwende. Nur sei der mit der Ablegung eines Bekenntnisses verbundene Religionswechsel für den Freisinnigen ein Schritt, der ohne Vorbehalt nicht vollzogen werden könne. „Es ist etwas anderes“ — schrieb der Vater des Verf., der entschlafenen Berthold Auerbach vor etwa einem halben Jahrhundert an einen Freund, — „Religion der Geburt oder Religion der Wahl — diese müßte die absolute Wahrheit selbst sein, wenn wir uns zu ihr bekennen könnten. Hier gelten keine poetischen Ausschmückungen und keine Rücksicht auf Zeittendenzen, sondern die gegenwärtige in die endliche Fassung gedrängte, zur positiven Gestaltung verengte Wirklichkeit .... Ich erkenne eben hierin einen Vorzug des Judentums, daß es von dieser Fessel (des Bekenntnisses) frei ist.“ — Aber vollzieht denn heutzutage, in einer Zeit, in der das religiöse Moment mehr und mehr zurückgedrängt wird, der Glaubenswechsel in der Mehrzahl der Fälle sich wirklich aus innern, religiösen Gründen? Zumeist sind es Gründe äußerer Art, die ihn veranlassen; gewöhnlich, um den unangenehmen Äußerungen des Antisemitismus zu entgehen.

„Und wenn nun gar dieser Glaubenswechsel erfolgt, um auszuscheiden aus der Reihe derer, die gekränkt und bekämpft werden — wie wäre er vom Standpunkte der Moral zu entschuldigen, sei es jüdische, sei es christliche Moral?! Die Moral aller Religionen, aller Völker und aller Zeiten, sie war einig in der Verurteilung desjenigen, der in der Stunde der Gefahr sich feige von den Seinen lossagt.“ Noch packender ist der folgende Abschnitt.

„Aber,“ so antwortet man, „wenn das alles auch richtig ist, wie halten wir es mit unseren Kindern? Wir selbst wollen die Fahne nicht verlassen. Aber sind wir nicht berechtigt, sind wir nicht verpflichtet, unseren Kindern das zu ersparen, was uns beschieden, ihnen die Wege zu ebnen für das Leben, für sie die Schranke niederzureißen, die sie von ihren Mitbürgern trennt?“ Es ließe sich darauf entgegnen: „Wenn ihr nicht feige sein wollt für euch selbst, wer giebt euch das Recht, feige zu sein für eure Kinder? Wer sagt euch, daß diese es euch einmal danken werden, losgelöst worden zu sein von der Gemeinschaft, der ihre Eltern angehörten?“ — Ich möchte aber die Frage doch tiefer fassen. Zwei Fälle sind möglich: entweder der Antisemitismus wird verschwunden sein, wenn die nächste Generation herangewachsen ist, — dann ist der Glaubenswechsel überflüssig, oder die künftige Generation wird noch unter ihm zu leiden haben, — dann wird der Glaubenswechsel sich voraussichtlich als nutzlos erweisen. Trifft aber die letztere Alternative ein, was wir nicht hoffen wollen, quält euch denn der Gedanke nicht, daß eure Kinder dann vielleicht in den Reihen derer kämpfen werden, welche die Glaubensgemeinschaft befehden, der die Eltern angehört haben? Eine schlimme Möglichkeit!“

Aber sie fällt noch nicht so schwer ins Gewicht, als die Schädigung, der man die Kindesseele aussetzet. Es ist kein Kleines, das Kind von allen Traditionen loszureißen, ihm zu sagen, du hast einen anderen Glauben als deine Eltern, du betest anders zu deinem Gotte als diese. Wer kann ermessen, welche Zerstörung in der Kindesseele dieser Zwiespalt bewirken kann, bewirken muß. Oder will man dem Kinde die Lehre geben: das alles sind nur Äußerlichkeiten, die Verschiedenheiten der Religionen bestehen nur in den Köpfen ihrer Priester? Damit würde man den gefährlichen Schritt wagen in der Kindesseele mit der Religion auch das Gefühl für Religiosität zu zerstören, und welche Bedeutung der einzelne auch immer je nach seiner Denkart der Religion beilegen mag, in diesem Falle hat er mit der Gefahr zu rechnen, das Moralgefühl im Keime schwer zu beeinträchtigen. „Wahrlich, wenn ich vor der Wahl stehe, diese Verantwortlichkeit zu übernehmen, oder meinem Kinde gewisse Lebensbahnen vielleicht nicht zu eröffnen, — ich glaube, die Entscheidung wird in diesem Falle nicht schwer sein.“

Man mache den Juden häufig den Vorwurf unbescheidenen Wesens. „In der Erscheinung des Glaubenswechsels zeige sich nun gerade, meiner Ansicht nach, ein übergroßes Maß von Bescheidenheit. Bescheidener kann man nicht handeln, als indem man die eigene Religion zu gunsten einer andern aufgiebt. Ich möchte ein anderes predigen: mehr Selbstgefühl, mehr Stolz auf unser Judentum! Wenn wir die Religionen auf ihren ethischen Gehalt untersuchen, so werden wir finden, daß das Judentum fürwahr nicht zurückzutreten braucht.“

Und nachdem er auch gegen die Flucht nach innen, die Absonderung plaidiert, bemerkt der Verf. in dem letzten Abschnitt seiner Schrift:

„Alles überflüssig Trennende zu beseitigen, dabei aber den innern Kern unserer Religion zu erhalten, das sei die hohe Aufgabe des modernen, fortschreitenden Judentums. „Möge man uns nicht entgegen, daß unsere Religion dabei ihren Charakter verlieren würde. Sie wird im Gegenteile ihren wahren Charakter herauslösen aus dem überflüssigen, die Entwickelung hemmenden Beiwerke, das sich im Laufe der Jahrhunderte, im langen Kampfe um die Existenz angesetzt hat. Nicht aufgehen soll das Judentum in anderen Religionen, aber sich so entwickeln, daß es allen Religionen ein Vorbild sei!“ — So sehr auch einzelnes den Widerspruch des Lesers herausfordert, so kann die Schrift von Fritz Auerbach auf das wärmste empfohlen werden, weil aus jedem Satze warme Begeisterung und unerschütterliche Überzeugungstreue spricht, und weil die ganze Schrift durch eine schöne, obwohl ungesuchte Sprache anregend und anmutend wirkt.

Leitende Artikel.

Zum Peßachfeste.

Von W. Reich.

Arthur Schopenhauer haßte die Juden wegen ihres „unverschämten Optimismus“. Die frohe Hoffnungsfreudigkeit der jüdischen Natur war ihm von Herzen zuwider; ihr felsenfester Glaube an die Menschheit, welche einer großen, messianischen, friedensreichen Zeit entgegenstrebt, war dem Philosophen des arischen Pessimismus unverständlich und rätselhaft.

Wenn es aber je ein Volk geben könnte, welches den Glauben an die Menschheit zu verlieren berechtigt wäre, so ist es gewiß das jüdische.

Viertausend Jahre Kulturgeschichte sind an demselben vorübergerauscht mit ihren mächtigen Schwingen, alles ist, wenn auch langsam und auf vielfach gekrümmten und ge-

wundenen Wegen, fortgeschritten im Lichte der Zeit, nur der finstere Haß wider Zion ist ewig unveränderlich.

„Noch rastet der Tag vor Nob, noch droht die Hand, die geschwungen gegen den Berg Zions, gegen den Hügel Jerusalems,“ wie zur Zeit, da der Prophet, der also klagte, dies mit eigenen Augen sah.

Gekrönte Häupter, geistliche Fürsten, schwerterschwingende Feldherren, adelsstolze Geschlechter, Beamte und Räte aller Völker und Staaten, bis herab zum niedrigen Bettler und gemeinen Verbrecher haben mit dem Hochmute der Großen und der Engherzigkeit der Kleinen, mit der Habsucht der Reichen und der Roheit der Besitzlosen dem Zionsvolke das Leben, das ihm gelassen wurde, bitter und elend zu machen gewußt.

Nicht Bildung, nicht Wissenschaft, nicht Religion noch Humanität, nicht Aufklärung oder Philosophie vermochten die feindliche Gesinnung zu dämpfen, die Israel gegenüber tief eingewurzelt sich zeigt, und wenn wir uns die gedrückten Gestalten unserer Väter in Erinnerung zurückrufen, wie sie gedemütigt und gebeugt auf Erden gewandelt, ausharrend in der Hoffnung, daß es ihren Kindern einst besser ergehen werde, so müssen wir uns sagen, sie haben umsonst gelitten, denn auch vor uns, ihren Kindern, steht noch der Tag still, erhebt sich die drohend geschwungene Hand, die auf den Berg Zions und den Hügel Jerusalems haßgerüstet deutet. Was der Prophet zur Zeit Sanheribs nach der talmudischen Tradition selbst mit angesehen, das erschauen wir noch heute mit drohenden Zeichen.

Er sah mächtige Heerscharen mit Sturmeseile aus den Thälern Assyriens sich heranwälzen gegen die Höhen Palästinas, an der Spitze den sieggekrönten Welteroberer mit blitzendem Auge der Stunde harrend, in der seine Mauerbrecher den Tempel Gottes in Trümmer legen werden, den ganzen Weg entlang danach schmachtend, vor Abschluß des Tages noch in Nob, der Jerusalem beherrschenden Position, einzutreffen, weil seine Zeichendeuter ihm geweissagt hatten: „An *diesem* Tage, den Kampf gegen Juda beginnend, werde er es bestimmt besiegen.“

Mit Riesenschritten wälzen sich noch heute die Massen. Keuchend beschleunigen sie die Schritte, ihnen voran die heiser sich schreienden Wegzeiger, die sie anfeuern zum Sturme, ihnen das Ziel zeigend, nach welchem sie die Giftpfeile zu schleudern haben, ihnen zur Seite die bekuttelten Zeichendeuter, die den Sieg vorhersagen, wenn die *günstige Zeit* so rasch und schnell als möglich ausgenützt wird, den tötlichen Vorstoß mit wuchtiger Kraft unverzüglich zu unternehmen. „Nur jetzt los gegen Juda, heute ist der Tag, es muß unfehlbar verenden!“

Wie oft hat sich doch dieser Übermut, gepaart mit Feindeswut, schon dem thränenerfüllten Auge Israels gezeigt?

Kein Welteroberer zog an ihm vorbei, ohne nicht auch den Fall Jerusalems in seinem Ruhmeskranz miteinflechten zu wollen. Mehr als die Gewässer des Jordan flossen schon des Blutes Ströme um den Besitz dieses kleinen Ländchens und als es zerstört und dessen Bewohner in alle Welt zerstreut worden, ging nicht ein Mann der Weltgeschichte über die große Bühne, ohne wiederum Israels Kinder der Vernichtung anheimgeben zu wollen. Alle Machtfaktoren wurden in Bewegung gesetzt, die heuchlerischen Zeichendeuter der Zeit postieren sich an der Seite, aneifernd, anfeuernd, aufmunternd: „nur los mit den gewaltigen Scharen, heute ist der Tag der Zertrümmerung gekommen, heute noch stoßet zu und das jüdische Volk ist tot für immer!“

Und du, Israel, glaubest dennoch an die Menschheit, daß sie je ihrem Namen gerecht werden könnte!

Von solchen Empfindungen gequält, tritt unser Volk jetzt wieder dem Feste der Erlösung näher. Mit einem Freudenschrei des Jubels sollte es wie die Lerche das Frühlingsfest der innern und äußern Befreiung, mit schmetternden Tönen begrüßen, es begegnet indes dem erstickten Schrei der Verzweiflung, der seine Kehle zuschnürt, und aus diesen zweien sich gegenseitig paralysierenden Gefühlen, die seiner sich bemeistern, entwickelte sich ein drittes, das beiden nah verwandt und doch kein ihnen gleiches ist: das der unnennbaren Schwermut und der Melancholie.

Es sieht, daß Liebe und Zuneigung der Völker sich nicht erzwingen lassen; das Erregen, das Erwecken derselben durch das Bestreben edelster Empfindungen nützen nichts, führen nicht ans Ziel.

Mag Israel auch eintreten für Freiheit, Bildung und Kultur, thätig sein in Handel, Industrie und Verkehr, seine Geld- und Blutsteuer mit Opferwilligkeit leisten, Wohlthätigkeit üben, gemeinnützige Institute fördern, Kunst und Wissenschaft pflegen: es nützt nichts — der Jude wird verdächtigt, ungestraft verhöhnt, die papiernen Gesetze, die ihn schützen sollen, sind nur ein Feigenblatt, um die eigene Gedankenblöße zu bedecken. Die „Assimilation“ nützt dem nicht, der hartnäckig überall zurückgewiesen wird.

Sulamith erinnert uns: „Ich habe euch beschworen, ihr Kinder Jerusalems, bei den Rehen und Gazellen des Feldes, *wecket sie nicht, erreget sie nicht, die Liebe, bis sie von selbst sich giebt.*“

Die gesuchte Liebe der Schwesternationen, sie kommt nicht bis einst am Ende der Zeiten allgemeiner Intelligenz, diese von selbst sich entwickelt.

Und wenn die Zeit zu lange uns däucht und hie und da das jüdische Volk nahe daran ist, den Glauben an die Menschheit zu verlieren, da erinnert es sich mit jedem Peßachfeste an die Schwüre, die Gott, mit dem Beginne des Exiles, Israel und der Menschheit auferlegt.

Jenes wurde beschworen, sagt der Talmud, die abschließende Mauer nicht mit Gewalt ersteigen zu wollen, und den Regenten Treue zu bewahren; diese, Israel nicht zu sehr zu bedrücken. Das Nichteinhalten dieses Schwures hat noch immer an den Eidbrüchigen traurig sich gerächt, an den Eidestreuen glänzend sich belohnt.

Wie ist der gottlose Syrer-Grieche vom harten Römer niedergetreten und dieser vom herabziehenden nordischen Barbaren in Stücke gerissen, wie sind diese vom menschenmordenden Schwerte des Ismaeliten niedergeschlagen worden, um dann gleichfalls, der Menschlichkeit vergessend, in sich selbst zusammenzusinken!

Das schöne Spanien, das eine Weltmacht war, es ist durch seine grausame Unduldsamkeit eine Ruine geworden; das herrliche Italien, es hat, von bigotten Führern mißleitet, unter Tyrannenketten geseufzt; das große Deutschland hat in einem aus Religionshaß entzündeten Bürgerkriege auf zwei Jahrhunderte hinaus sich verblutet; das mächtige England ist von Richard Löwenherz bis Cromwell an unduldsamen Pietismus fast erblindet; die südamerikanischen Republiken sind noch gegenwärtig der Verlotterung preisgegeben, die sie vom intoleranten Mutterland als Erbschaft im Blute mitgenommen; während dort, wo der freie Geist

dem jüdischen Volke gegenüber gewaltet, wie von Gott gesegnet, lachende Fülle sich ausbreitet.

Das kleine Holland, das die verfolgten Marannen freundlich aufgenommen, es lebt seitdem strotzend von Glück und Wohlstand; das weltbeherrschende Britannien, das dem Bibelvolke wohlgesinnt, es ist die Königin der Meere, über alle Weltteile sich ausbreitend; die großen nordischen Staaten der neuen Welt und die Kolonien des jüngsten Kontinentes, in denen wahrhaft religiöse Toleranz heimisch, haben es zu nie geahntem Reichtume gebracht.

Diese Thatsachen stärken in uns den Glauben an die Menschheit, wenn wir nahe daran sind, ihn zu verlieren.

Wir durchwandern im Geiste die Welt, mit dem Stabe in Händen, den wir in der Peßachnacht sinnbildlich reisebereit halten sollen und wir finden wieder den Glauben an die Menschheit, den Glauben an uns.

„Mit dem Stabe in eueren Händen" erscheinet! Es ist der alte semitische Stab, auf dem, wie auf dem Stabe Moses, der Namen Gottes prangt; der alte semitische Stab, der nicht zum Losschlagen, sondern nur zur Stütze benützt werden darf und kann.

Es ist der Stab der Religion, auf den Jakob sich gestützt, als er in der Fremde war; mit dem Moses sein Volk geleitet, als es in der Wüste irrte; der dem Hohepriester erblühte als Zeichen seiner weihevollen Würde.

Es ist derselbe, der nach der Legende von Adam aus dem Paradiese zum Troste mitgenommen wurde, der von diesem zu Noah, Abraham, Josua und schließlich in Israels Hände kam, mit dem es die Welt durchwanderte.

Während die Mordwaffen der Römer vor den Mauern Jerusalems rasselten, blühte der Stab in den Händen Rabbi Jochanan ben Sakkai's, als er unbeirrt vom Kriegslärm tausenden von Jüngern die religiösen Lehren einprägte.

Während die Urgermanen in den finstern Wäldern ihr abgöttisches Unwesen trieben, lag der Stab in voller Blüte in den Lehrhäusern von Tiberias, Sura und Pumbeditha.

Während der Islam im Blute gewaltsam Bekehrter sich wälzte, begeisterte der Mosesstab die Dichterfürsten Gabirol und Jehuda Halevi.

Als mittelalterliche Horden Länder verwüsteten, Scheiterhaufen im Namen der Religion der Liebe den Weltplan beleuchteten, schrieben, allen Gefahren trotzend, Arama und Abarbanell Kommentare zur Bibel, bauten Karo und seine Nachfolger die feste Ringmauer um das nachexilische Judentum auf, als schützende Festung bis zum Aufdämmern der humanistischen Zeit, in welcher die Blüten des Mosesstabes auch den andern Völkern wieder aufgeknospet sind.

So haben wir uns den Glauben an die Menschheit in den bittersten Zeiten bewahrt, und durch denselben auch uns selbst rein erhalten.

Und wenn wir die Anklagen unserer Feinde hören, daß wir Träger der Korruption sind, das arme Volk ausbeuten und bethören, seine Unkenntnis und seine Not zu einer Quelle des Reichtums für uns gestalten, wenn wir die tugendsamen Prediger auf den Straßen vernehmen, welche in rührenden Worten das Volk ermahnen, die „Judenherrschaft" abzuschütteln, den Kampf gegen die Korruption aufzunehmen, so erinnern wir uns jener Erzählung, welche die Schriften unserer Alten uns aufbewahren.

„Eine Städterin hatte einst eine Negerin als Magd, und als diese mit andern Mägden auf einem öffentlichen Platze zusammen kam, erzählte sie, daß ihr Herr seine Frau bald aus dem Hause jagen werde, um dann sie, die Negerin, selbst als Herrin einzuführen. Nach der Ursache dieses Entschlusses befragt, antwortete die Magd, ihr Herr habe entdeckt, daß seine Frau schmutzige Hände habe."

„Wie närrisch bist doch du!" riefen da die Mägde der Negerin zu, „wenn dein Gebieter seine Frau verjagen sollte, weil sie einmal schmutzige Hände hatte, um wie viel weniger, wird er dich zur Herrin des Hauses machen, da du doch ganz schwarz und schmutzig bist!"

Nein, fürwahr! wo die Feinde so beschaffen sind, braucht Israel den Glauben an die Menschheit nicht zu verlieren.

Gewiß, sie wird sich aufraffen; noch steht zwar der Tag stille und die Kläffer strecken die Hände drohend aus gen Zion und Jerusalem, indes schon fühlt man im Sturme das Wehen einer besseren Zeit, noch unklar in den Zielen, allein umfassend den ganzen Bestand der gegenwärtigen Ordnung.

Täuschen wir uns nicht, die Welt wird bald zu entscheiden haben, über die wichtigsten Dinge, die je die Menschheit bewegt haben.

Es ist ein neuer Stand, der anrückt mit seinen Forderungen, der nicht nach Land und Staat, nach Religion und Rasse, nach Nation und Bekenntnis fragt, es ist die große Entscheidung zwischen Arbeit und Kapital überhaupt, ohne Unterscheidung, ob es semitischen oder arischen Ursprunges ist; das ist die Zeit, in der es sich nicht um Israel, welches jetzt nur als Aushängeschild für andere Bestrebungen benützt wird, handeln werde, sondern nur den Gesamtzustand der Weltordnung, in der die kleinlichen Bürgerherzen vor ganz anderen Problemen erzittern werden. „Da schlägt der Herr der Heerscharen nieder die Zweige und die hohen Wuchses sind werden niedergeschlagen, jedoch der Libanon, der fällt nur, wenn es der Mächtigste der Mächtigen will!"

Fliehet dann ihr Schatten, die ihr den Horizont verdüstert; verschwindet in eure Höhlen, es leuchtet die Sonne, der Lenz erwacht, die Liebe erblüht und auf der Höhe der Entwickelung bewährt sich der Glaube an die Menschheit, der Israel nie verlassen hat.

Jüdische Wundermänner.

I.

Unter dieser Bezeichnung bringt Herr B. W. Segel aus Lemberg im „Globus" Schilderungen aus dem Leben und Treiben des Chassidismus, wie es in den slavischen Ländern herrscht; der Verfasser hat bereits schon früher in der genannten Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde eine Reihe jüdischer Märchen und Sagen aus jener Gegend gegeben und sich als einen gründlichen Kenner und scharfen Beobachter des Volkslebens erwiesen. Auch in den „Jüdischen Wundermännern" schildert er diesen Auswuchs des Judentums, den viele Leser dieses Blattes kaum dem Namen nach kennen werden, recht anschaulich, und es dürfte ihnen nicht unwillkommen sein, einen Einblick in die dort herrschenden Verhältnisse zu thun, indem wir ihnen nach dem Artikel des Herrn Segel von jüdischen Wundermännern erzählen.

Wenn auch im jüdischen Volksglauben sich seit jeher Männer finden, die durch die Kraft ihres Gebetes, oder durch Beschwörungen Wunder zu thun sich fähig hielten,

so hat es doch niemals bei den Juden ein professionelles, dem Schamanentum nicht ganz unähnliches Wunderthätertum gegeben, und die Rabbiner, die Hüter des Gesetzes, waren zu allen Zeiten die strengsten Gegner solcher Erscheinungen. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts besteht der Glaube an Wundermänner in gewissen Schichten der jüdischen Bevölkerung in Polen, Südrußland, Nordungarn und Rumänien. Sie verrichten nicht allein leibliche Wunder, das geschieht nur nebenbei, ihre Hauptthätigkeit gipfelt in der Verbesserung, ja Erhaltung der Welt und der seelischen Hebung ihrer Ergebenen. Zu dieser „Madregah" (Stufe) kann selbstverständlich nicht jeder Sterbliche ohne weiteres gelangen, dazu gehört nicht bloß eine lange Vorbereitung durch Fasten, Waschungen, Gebete und besonders „Hisbodedoth" (Verweilen in der Abgeschiedenheit von jedem Verkehr mit Menschen) und andere fromme Übungen, sondern vornehmlich eine „hohe" Seele, welche „mesugol" (geeignet) ist, den Grad der „Keduschah" (Heiligkeit) zu erreichen, ein „Zaddik" (Gerechter) zu werden. Der „Zaddik" wird auch „Rebbe" oder im Volksmunde „guter Jüd" genannt. Jeder Zaddik hat eine Gemeinde seiner Gläubigen, die Gesamtheit der Gläubigen nennt sich „Chassidim" d. h. Fromme. Ein Chassid ist schon an seiner Tracht erkenntlich, durch die er sich von den übrigen Juden unterscheiden will. Sein Kaftan ist länger als gewöhnlich, der Gürtel, den andere beim Gebet über dem Oberkleide um ihren Leib wohl zu schlingen pflegen, verläßt ihn den ganzen Tag nicht, er trägt stets „Schuhe und Socken" und die Seitenlöckchen, „Peoth", läßt er sich sehr lang wachsen. Nachlässigkeit, besonders in der Kleidung, ist in der Regel die Eigentümlichkeit der Chassidim und es gehört sozusagen zum guten Ton, ohne Halsbinde, mit geöffnetem Vorderhemde zu erscheinen. Der Chassidismus lehnt sich an die jüngere Kabbalah des Lurja und seines Schülers Vital-Calabrese an, aber man kann nicht behaupten, daß viel von dem Inhalte derselben in ihn übergegangen wäre. Der „Sohar" wird von den Chassidim zwar fleißig „gesagt", aber nur in sehr seltenen Fällen verstanden; denn schon dem bloßen Wortklange, ja den Buchstaben dieses Buches wird eine der Seele heilsame Wunderkraft zugeschrieben. — Die Chassidim halten nicht die für die drei täglichen Gebete bestimmten Stunden inne, sondern lieben es, die Zeit ihres Betens willkürlich zu wählen, denn sie stehen zu Gott überhaupt auf vertrautem Fuße. Ein Chassid wird sich nicht eher zum Gebete hinstellen, bevor er die gehörige „Hislahaboth" (inneres Entflammen) in sich spürte; er nimmt es zuweilen mit dem strengsten Verbote nicht genau, um eine andere Vorschrift um so eifriger auszuführen; er denkt durchaus nicht an eine Auswahl der Vorschriften, Wichtiges und Unwichtiges, Erhabenes und Gleichgültiges, alles ist ihm gut, besonders wenn man darin einen „Sod", ein tiefes Geheimnis, hineindichten kann, welches zu enträtseln er aber nicht sehr neugierig ist. Freudigkeit, ein heiteres Gemüt und eine gehobene Stimmung sind ihm beim Gottesdienste unerläßlich, was er durch den Genuß geistiger Getränke am meisten erreicht. Sorglosigkeit in bezug auf seine weltlichen Interessen ist dem Chassid eigen, und ein bis zum Fatalismus gesteigertes Gottvertrauen ist das Merkmal des echten Gläubigen. Es herrscht übrigens noch heute unter den Chassidim eine Art Kommunismus, und die Reichen verschließen ihre Hand nie den ärmeren Genossen, welche das gelegentliche Betteln als eine ganz natürliche Sache ansehen. Jeder Chassid thut einige Male des Jahres eine Pilgerfahrt zu seinem Zaddik oder Rebbe, von dessen Stellung, seinem Einfluß und seinem Ansehen, demnächst ausführlich erzählt werden soll. Dr. S. K.

Wissenschaft und Litteratur.

Die hervorragendsten Apologeten
in der talmudischen Zeit.

Von Dr. **M. H. Friedländer.**

II.

R. Jochanan b. Saccai.

Nachdem der Tempel verbrannt, die Stadt zerstört wurde, so daß kein Stein auf dem andern blieb, die Edelsten des Volkes, sowie überhaupt ein großer Teil der Bevölkerung schonungslos niedergemetzelt, das Synhedrialoberhaupt R. Simeon b. Gamliel durch des Wüterichs grausame Hand umgebracht und der schwache Rest der einst so groß gewesenen Nation teils als Sklaven verkauft und teils zu den Bleiwerken Ägyptens oder zum Kampfe mit wilden Tieren verurteilt wurde, schien das geistige, weltbelehrende Judentum seinem Ende entgegen zu gehen. Allein es entstand ihm in der Person des R. Jochanan b. Saccai, der umsomehr ein Römerfreund sein zu müssen glaubte, als er von der Idee durchdrungen war, daß die Aufgabe des Judentums nicht im blutigen Kampfe mit erbitterten Feinden, sondern in der Verbreitung der erhabenen Gottesidee, in der Förderung von Kultur, Bildung, Humanität und Zivilisation besteht, sein Erretter und Restaurator.

Gleich seinem großen Lehrer Hillel, hatte auch er die schönsten Tugenden und Eigenschaften, die einen Volkslehrer zieren und schmücken sollen, in sich vereinigt. Nach Maimonides und Raschi (Sabb 34) soll er einer Priesterfamilie entstammt sein, was jedoch von Tosafot (Menach. 21) in Abrede gestellt wird. So viel ist gewiß, daß er zu den hervorragendsten verdienstvollsten Persönlichkeiten seiner Zeit gezählt und der Glanzpunkt der Gelehrsamkeit genannt wurde (Sota 15). Im Jeruschalmi Nedarim 7. wird erzählt, daß Hillel seinem Schüler Ben Saccai, der unter 80 Schülern der jüngste gewesen ist, prophezeiht habe, er werde einst eine bedeutende Rolle zu spielen berufen sein. Lange Zeit vor der Zerstörung Jerusalems hatte R. Jochanan im Synhedrium Sitz und Stimme und hielt im Schatten des Tempels in Gegenwart großer Zuhörermassen wissenschaftliche und gottesdienstliche Vorträge. Nicht nur die Sadducäer suchte er gründlich zu widerlegen und sie von der Leerheit, Hohlheit und Nichtigkeit ihrer Grundsätze und Prinzipien zu überzeugen, sondern er war auch zur Zeit der furchtbarsten Revolutionsstürme aus allen Kräften bemüht, die Zeloten, die lieber alles aufs Spiel setzen wollten, als die Stadt gutwillig zu übergeben, zur Unterwerfung zu mahnen, um wenigstens den Tempel retten zu können.

Es gab nämlich um jene Zeit eine Zelotenpartei in Jerusalem, die von dem Geiste des Vandalismus derart durchdrungen war, daß sie in ihrer Zerstörungswut oft die würdigsten und verdienstvollsten Männer des Volkes, weil sie, um Tempel und Vaterland zu retten, an die Milde des Feindes zu appellieren empfohlen haben, meuchlings überfielen und schonungslos niedermachten. Diese Verblendeten wurden Sikarier genannt, weil sie kurze Dolche (Sika) unter den Gewändern trugen. Einst ließ R. Jochanan

b. Saccai den Führer dieser Gesellschaft, namens Ben Batiach, mit dem er nahe verwandt war, zu sich kommen, um ihn auf die vergebliche Anstrengung und nutzlose Mühe seiner Parteigänger aufmerksam zu machen. „Hab doch Mitleid mit dem Tempel und dem Wenigen, was vom Hungertod verschont geblieben ist," rief der Fromme wehmutsvoll aus. „Ich sehe wohl ein," entgegnete ihm der Sikarierhäuptling, „daß unsere Anstrengung nicht nur vergeblich, sondern auch thöricht und verderblich sei, allein ich besitze nicht die Kraft, die Wütenden zu beschwichtigen." R. Jochanan faßte daher den Entschluß — wozu ihm besonders der beregte Sakrierhäuptling riet — Jerusalem zu verlassen und ins feindliche Lager überzugehen, um um Schonung und Nachsicht Vespasian persönlich bitten zu können. Wie aber hinüber kommen, da die wütenden Sikarier strenge Wache hielten? fragte R. Jochanan. — „Als Leiche in einem Sarge lasse Dich zur Stadt hinaustragen, entgegnete ihm Ben Batiach. Rabbi Jochanan, der diesen wohlmeinenden Rat annehmbar fand, ließ sich von seinen Schülern R. Josua und R. Elieser in der Abendzeit in einem Sarge, in welchem auch ein Stück verwestes Fleisch, das einen Leichengeruch verbreitete, lag, durch die Stadt hinaustragen. Beim Stadtthore, wo die Sikarier Wache hielten, angelangt, wollten diese die Leiche nicht unbesehen passieren lassen. Allein Ben Batiach, der sich ebenfalls dem Leichenzuge angeschlossen hatte, rief ihnen warnend zu: „Versündigt Euch ja nicht an der Hülle des von ganz Israel hochverehrten und nunmehr tief betrauerten frommen Lehrers!" Dieser Mahnruf genügte und der Kondukt konnte weiterziehen. Als R. Jochanan sich dann dem Feldherrn Vespasianus vorstellte, wurde er von ihm, dem er prophezeiht haben soll, daß er römischer Kaiser werden würde (Gittin 56), aufs freundlichste empfangen. R. Jochanan, der wohl einsah, daß der Fall Jerusalems unvermeidlich sei, stellte bescheiden die Bitte, man möge ihm gestatten, in Jabne (Jamnia) ein Lehrhaus zu gründen. Vespasian, der wohl kaum geahnt haben mochte, daß durch die Gründung einer Schule in Jamnia das ideale Judentum aus seinen Trümmern sich erheben und mit verjüngter Kraft das Römertum Jahrtausende überdauern werde, gewährte ohne weiteres dem frommen Rabbi seinen Wunsch (ibid.). In Jamnia, dem neuen Schauplatze seiner überaus segensreichen Wirksamkeit, wurde ihm die Patriarchenwürde verliehen, da Gamliel II., Sohn des Märtyrers R. Simeon b. Gamliel, noch zu jung war, um dieses hochwichtige und durch die mittlerweile eingetretene Katastrophe so schwierig gewordene Amt bekleiden zu können. Hier entwickelte er eine staunenswerte Thätigkeit. Sein ganzes Streben, Forschen und Denken war dahin gerichtet, das Judentum zu erhalten. Jamnia, Sitz des gesetzgebenden Körpers, erklärte R. Jochanan auch für den Fall einer Ortsveränderung, als die Stellvertretung des einstigen Synhedrions, womit auch so manche Vorrechte verbunden waren.

Viele Veränderungen, die aus jener Zeit stammen, werden ihm zugeschrieben. Wir wollen hier blos das eine erwähnen, daß er der Synagoge zu Jamnia das Recht erteilte, am Neujahrstage, selbst wenn er auf einen Sabbat fiel, das Horn blasen zu lassen.

R. Jochanan mußte oft Religionsgespräche mit Heiden führen, die ihn häufig mit sonderbaren religiösen Fragen belästigten. Ein Heide rief ihm zu: „Ihr erscheint oft mit vielen Euren Zeremonien wie Zauberer. So z. B. schlachtet Ihr eine junge Kuh, verbrennt sie, zerstoßet sie, sammelt die Asche, wer dann die Asche berührt, wird unrein, und den Unreinen bespritzt Ihr mit Wasser, und so wird er rein." R. Jochanan entgegnete ihm: „Warst Du schon einmal von einem bösen Geiste besessen?"*) „Nein!" erwiderte jener. — „Hast Du noch keinen vom bösen Geiste besessenen Menschen gesehen?" — „O ja," antwortete der Heide. — „Und wie werden diese bei Euch frei gemacht?" — „Wir nehmen verschiedene Kräuter, räuchern sie, gießen Wasser darauf und der böse Geist entflieht." — „Nun denn, diese Bewandtnis," entgegnete R. Jochanan, „hat es mit dem Unreinen. Er ist für uns wie ein vom bösen Geiste Besessener, man bespritzt ihn mit Wasser und der böse Geist entweicht."

Als der Heide sich entfernt hatte, stellten die Jünger R. Jochanans dieselbe Frage an ihn, wobei sie bemerkten: „dem Heiden hast Du von seinem Standpunkte aus geantwortet, wie wirst Du uns gegenüber diese Frage beleuchten?" Der fromme Rabbi antwortete: „Nicht der Leichnam verunreinigt, nicht das Entsündigungswasser reinigt, allein Gott hat es so geboten, und dagegen zu handeln oder darüber weiter zu forschen ist uns nicht gestattet (Sabb. p. 244)." Im Talmud sowohl als auch im Midrasch werden noch mehrere Religionsgespräche wiedergegeben, die R. Jochanan mit gebildeten Heiden geführt, wobei er stets ihre Fragen, durch welche sie ihm Verlegenheiten bereiten wollten, glänzend zu widerlegen verstanden.

Daß er trotz seiner wahrhaften Frömmigkeit tolerant und milde war, beweist die Äußerung, die er in Gegenwart seiner Jünger, als es sich um die Erklärung und Erläuterung der Spr. 14, 34 handelte, gethan. Er sagte: „So wie Israel durch Sündopfer gesühnt wurde, so sühnen die Heiden ihre Sünden durch gute Werke; man müsse daher das Gute, das sie thun, als gut anerkennen (B. B. 10). Sein Wahlspruch war: „Hast Du viel gelernt, so thue Dir selber nicht viel zu gute darauf; denn dazu bist Du von Gott geschaffen (Aboth II. 8)." Als er einst fünf seiner hervorragendsten Schüler fragte, welches denn der Weg sei, an den sich der Mensch zu halten habe? sagte Eliezer: ein gutes Auge, R. Josua meinte: ein guter Freund, R. Jose: ein guter Nachbar, R. Simeon: wer in die Zukunft zu schauen vermag, R. Eliasar aber sagte: ein gutes Herz. Hierauf bemerkte R. Jochanan: Ich ziehe Eliasars Worte den Eueren vor; denn in den seinen sind die Eueren enthalten (Aboth II. 9).

Vor seinem Hinscheiden segnete er seine Schüler mit folgenden bedeutungsvollen Worten: „O, daß in allen Eueren Unternehmungen Euch die Gottesfurcht vorschwebte, wie die Furcht vor den Menschen."

(Ein drittes Kapitel folgt.)

*) R. Jochanan pflegte gewöhnlich in der Beantwortung ähnlicher Fragen sich auf den Standpunkt des Gegners zu stellen, um jenen mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, während er seinen Schülern gegenüber dieselben Fragen vom theologischen Standpunkte aus beleuchtete.

Litteratur-Briefe.

Von Dr. **Ludwig A. Rosenthal.**

Zweiter Brief.

Dr. **Adolf Jellinek** — wenn ich auf einer Schrift diesen Namen lese, so überkommt mich stets ein wohliges Vorgefühl, wie wenn ich mich in eine anregende Gesellschaft be-

gebe. Ohne Genuß wird es da nicht abgehen, man darf getrost den Umschlag öffnen, man braucht nur einig Blicke in das Büchlein zu werfen, um einem guten Gedanken, einem geistreichen Worte, einer kernigen Äußerung zu begegnen.

„Weihfest und Verfassungsfeier. Rede beim ersten neugeordneten Freitag-Abend-Gottesdienste d. 16. Dezember 1892, gehalten von Dr. Ad. Jellinek. Wien, Selbstverlag." Das Großstadtleben, welches leider so vielfach den Menschen dem Zusammenhange mit der Religion entzieht, hat zur Einrichtung der Freitagabendpredigt Veranlassung geboten. Man muß die Ursachen als Thatsachen hinnehmen und es ist dankenswert genug, wenn Behörden einer Gemeinde den Übelständen nicht unthätig gegenüberstehen, dankenswert genug, wenn sie, wie in vorliegendem Falle, zu Mitteln greifen, die auf dem Boden des religiös Gebotenen stehen und dasselbe nicht aufheben.

In der vorliegenden Chanukkapredigt beleuchtet der jugendlich-greise Kanzelredner das Üble, das im Streben nach Glaubenseinheit liegt, zeigt seinen Hörern, welch Unglück für die Menschheit das Schwinden Israels aus der Mitte der Völker gewesen wäre, welche Lücken die Entwicklungsgeschichte der Menschheit dann gezeigt hätte. Welche wichtige Worte in einer Zeit, die so oft den Abfall vom Väterglauben zu einem Mittel des „Fortkommens" macht! Und wenn die Worte des sterbenden Mathatias an seine Kinder als bewegende Mächte in deren Herzen dargestellt werden — wie notwendig und wie ungezwungen der Hinweis auf den Familienzusammenhang, diese Grundlage des Judentums, die auch der Entfremdete in seinem Innern findet! Mit einem Male versetzt uns den Redner aus jenen grauen Zeiten in unser Jahrhundert, in jene Kämpfe, die mit Festsetzung der Verfassung des gleichen Rechtes für alle, ihren Abschluß fanden. Mit der Erneuerung des Gelöbnisses unverbrüchlicher Treue gegen das Haus Habsburg und mit dem Gebete um dessen Wohl schließt der Redner.

Versetzen Sie sich mit mir in die Synagoge, in welcher Jellinek spricht, denken Sie sich die dreifache Feier des Sabbatabends, des Chanuka u. der Verfassungsfeier, denken Sie sich die Hörer, von denen viele dem Judentum völlig fern stehen — kann es da wohl etwas Wirkungsvolleres geben, als solch eine Rede? Muß nicht mancher Schwankende durch derartige Eindrücke dem Judentume wiedergegeben werden?

Nur noch etwas Geduld, ich kann mich von diesem greisen und rüstigen Ritter des Geistes noch nicht trennen. קונטרס הרמב״ם betitelt sich eine Jellinek'sche, in der Lippe'schen Buchhandlung erschienene hebr. Schrift. Sie enthält auf den ersten 21 Seiten das Verzeichnis von 221 Schriften über Maimunis „Jad hachasaka", nebst wichtigen geschichtlichen Nachrichten über ihre Verfasser, ihre Druckwerke u. s. w. Darauf folgen einige Perlen mittelalterlicher jüd. Geisteswerke, z. B. aus dem Werke des Mathatia Jizhari, der in der Verbannung sich mit den Pirke Abot tröstet; aus Isak Pulgars philosophischen Schriften, auch aus dem bekannten „Streitgespräch des Schriftgläubigen mit dem Denker." Nach einem Briefe aus der Zeit des Napoleonischen Winterfeldzuges folgen Gedichte aus einem Jerusalemischen Divan, und das Ganze schließt mit launigen Rätseln. Auch in diesem Schriftchen zeigt sich uns der Verfasser von einer anmutenden Seite. Er ist einer eigenen Büchersammlung mit der Liebe eines jungen Gelehrten zugethan, und in seinen Mußestunden unterbricht er seine ernsten Arbeiten mit dem Umherstöbern in den Folianten, Quartanten, Oktav- und Duodezbänden. Alle Wahrnehmungen verbinden sich ihm zu einem Ziele: Die gottgeweihte Thätigkeit des Judentums zu allen Zeiten zu zeigen. Der vielgeschmähte Rohling'sche „Adler", Mamonides — zu wieviel Dank muß ihm die Welt nicht verpflichtet sein, wenn er die Geister von so vielen Gelehrten so verschiedener Zeitalter und Länder zur wissenschaftlichen Thätigkeit angeregt hat! Da folgen wir den Schritten eines Flüchtigen, er hat Vaterland, Hab und Gut verloren — er richtet seine Seele an den Pirke Abot auf. Im fernen Osten singen die Dichter feierliche Hymnen, aber auch muntere Rätsel sind nicht verstummt in ihrer Mitte. So geht in verschiedenen Zeiten und Ländern für uns der belebende Funke von der Thora aus und die Thätigkeit so vieler bezieht sich wieder darauf zurück.

Ich schließe — Sie atmen erleichtert auf. Jubeln Sie nicht zu früh: Ich gehe, aber ich komme wieder!

Katheder und Kanzel.

Die Weisen in Bene Berak.

Von J. M. W.

Die ganze Nacht seien die Weisen in Bene Berak gesessen und haben besprochen die Erzählung vom Auszuge aus Ägypten, wird uns erzählt. Das dient dem Hagadisten zum Beweise für seine Aufstellung. „Und wer recht viel erzählt vom Auszuge aus Ägypten, der wird gepriesen." Die Ursache dessen ist, daß diese Erzählung eine Fülle moralischer Momente bietet, die es wohl verdienen des Langen und des Breiten besprochen zu werden. Versuchen wir einige dieser Momente hervorzuheben.

Gott hält sein Wort, erfüllt sein Versprechen, was er den Vätern verheißen, erfüllt er an den Kindern, seine Vorsehung waltet über alles. Es strebe der Mensch Gott ähnlich zu werden, als Ebenbild seines Schöpfers besitzt er die Fähigkeit und Anlagen dazu. Treue und Wahrhaftigkeit sei der Grundzug des menschlichen Charakters.

Freiheit und Gleichheit werden im Exodus als Gottes Wille proklamiert, frei sei der Mensch und erkenne in jedem Nebenmenschen ein gleichberechtigtes Kind des himmlischen Vaters.

Die Gerechtigkeit Gottes ist offenbart im Schutze, den er den Seinigen, den unschuldig leidenden, geknechteten und entwürdigten Kindern Israels angedeihen läßt, die Erlösung aus Despotengewalt und die Strafe, die über Übelthäter, über König und Volk hereinbricht. Gerecht sei der Mensch, wie Gott aus liebevoller Fürsorge für seine Geschöpfe gerecht ist, eine moralische Weltordnung festgestellt hat. Gottes Gerechtigkeit offenbart seine Liebe.

Es waltet ein allmächtiger Gott über das Weltall, der nicht nur Könige und Völker, wie mächtig sie auch sein mögen, sondern auch das ganze Reich der Natur beherrscht, nach seinem Willen lenkt und leitet. Das ist die Stimme der Wunder in Verbindung mit dem Exodus, es beherrscht der Geist die Materie. Diesem Allmächtigen soll und kann der Mensch vertrauen.

Dieser Allmächtige, diese liebevolle gerechte Vorsehung, will geehrt und verehrt sein. „Und die Ägypter sollen wissen, daß ich Gott bin" „und ich will geehrt werden von Pharao und seiner ganzen Heeresmacht" heißt es in

der Erzählung. Gott ähnlich sei der Mensch. Ehre sei ein Grundton seines Charakters. Ehre, Treue und Wahrhaftigkeit. Freiheit, Gleichheit, liebevolle Gerechtigkeit, Vertrauen auf Gott und Verehrung des Höchsten seien das leitende Gestirn im Himmel der Erkenntnis und der That. All das und noch viel mehr lernen wir aus der Erzählung vom Auszuge Israels aus Ägypten, und das genügt, das erhabenste System der Moral darauf zu errichten. Darum haben die Weisen des Altertums so viel von dieser Episode der Geschichte zu erzählen gewußt.

Drei Lehrbücher für die israelit. Volksschule.

Angezeigt von S. Spatz.

Wer im Geruche steht, pädagogische Tinte verschrieben zu haben, der muß sich darauf gefaßt machen, von irgend einem Autor um Beurteilung seiner Geisteskinder angegangen zu werden. Und da eine gewissenhafte Rezension manchmal gar kein Spaß ist, so kommts oft vor, daß dieselbe mit Widerwille und Unmut geschrieben wird. Mir gehts nun heute doch etwas anders. Kollege Straßburger-Buchau bittet mich um Beurteilung seiner drei Schulbücher: Fibel, 1. Lesebuch und Memorier- und Gesangbuch und ich komme mit Vergnügen dieser Aufgabe nach. Alten Bekannten Empfehlungsbriefe zu schreiben ist immer ein Vergnügen. Und alte Bekannte von mir, traute Genossen in meiner Schulstube, sind die Straßburger'schen Bücher und das, was ich über sie zu schreiben habe, ist kein verdammendes Urteil, sondern ein Empfehlungsbrief, ein Werbebrief.

Wer je einmal mit dem oben bezeichneten Trio gearbeitet hat, wer die Drei in der Praxis erprobt hat, der muß ihnen unbedingt einen Empfehlungsbrief mit auf die Weiterreise geben. Mir sind unter den gegebenen Umständen und für die gleichen Verhältnisse noch keine besseren Lehrbücher in die Hand gekommen als Straßburger's Trio. Darum rate ich meinen lieben Kollegen im weiten Reiche: Führt Straßburger's Memorierbuch, Fibel und 1. Lesebuch in Euere Schulen ein, Ihr thuet damit unserer Sache, Eurer Schule und Euch selbst einen großen Gefallen! Damit aber niemand „eine Katze im Sacke kaufe“, will ich die drei Schulbücher vorführen und nacheinander besprechen.

Da ist einmal das Memorier- und Gesangbuch von Straßburger. Es ist, wie die Vorrede sagt, aus der Praxis heraus entstanden. Im Auftrage der israelitischen Oberkirchenbehörde war zwar schon lange früher ein Spruchbuch erschienen; aber es litt neben anderen Mängeln an zu großer Überfüllung. Der württembergische Normallehrplan schrieb bedeutend weniger vor, daneben verlangte er jedoch 19 religiöse Lieder. Straßburger sammelte nun die im Normallehrplan vorgeschriebenen Sprüche und Lieder, ordnete dieselben nach einheitlichen Prinzipien und verteilte sie auf die verschiedenen Schuljahre. Diese Verteilung ist jedoch infolge Anpassung an den württemberg. Normallehrplan und an andere spezifisch württembergische Verhältnisse nicht zu empfehlen. So hat z. B. bei den Sprüchen Schuljahr 4 ohne Zweifel viel zu viel Stoff, Schuljahr 6 und 7 dagegen viel zu wenig Stoff. Doch es kanns ja jeder nach seinem Belieben einteilen!

Im Schuljahr 1—3 bringt Straßburger Sprüche zum Beleg der biblischen Geschichte und zwar 25 kleine, meist ein-, höchstens zweizeilige Sprüche für Schuljahr 1, 30 drei- bis vierzeilige Sprüche für Schuljahr 2 und 37 drei- bis fünfzeilige Sprüche für Schuljahr 3. Diese Sprüche sind in klassischer Sprache und runder, knapper Form gehalten. Sie fassen den Lehrinhalt je einer biblischen Geschichte ganz trefflich zusammen. Zum Beleg der Religionswahrheiten wählt Straßburger ebenso herrliche als passende Sprüche aus. Die Anordnung ist die der systematischen Religionslehre; verteilt sind die Sprüche auf Schuljahr 4, 5, 6, 7. Die 10 Gebote sind dem 3. Schuljahre — also den biblischen Belegsprüchen angehängt; meines Erachtens würden sie besser an den Anfang der zweiten Hauptordnung, also ins Schuljahr 4 verlegt.

Die 19 (bezw. mehr!) religiösen Lieder, die im Straßburger'schen Buche vorkommen, sind gemütergreifende, herrliche jüdische Poesie, vielfach Psalmnachdichtungen. Sie feuern das Herz mächtig an und sind zur Darbietung religiöser Wahrheiten recht gut geeignet. Verschwiegen darf zwar nicht werden, daß manche der dargebotenen Lieder für die betr. Stufe zu hoch und inhaltsschwer sind. Am schönsten sind die Festlieder. Den heiligen Schauer des Jomkippur glaubt man herauszuhören aus dem Gedichte:

Ich erhebe mein Gemüte
Sehnsuchtsvoll, mein Gott, zu Dir;
Ich verehre Deine Güte,
O, wie teuer ist sie mir!
Gott der Liebe und des Lebens,
Keiner harrt auf Dich vergebens,
Nur Verächter Deiner Huld,
Stürzet ihre eigne Schuld, — 2c.

Und des Laubhüttenfestes Jubelton ruft mächtig hervor das

Singt unserm Gotte Jubellieder,
Ihm, der so freundlich sich gezeigt! 2c.

Man mag über das Memorieren solcher Lieder denken, wie man will, man mag auch geltend machen, sie bürgern sich nicht in der Synagoge ein; das bleibt wahr: sie feuern die Jugend mächtig an, Poesie wirkt ja immer mächtiger aufs Herz als Prosa, und da diese Lieder auch mit Noten versehen und für den Schulgesang bestimmt sind, so dürften auch sie den Schulmännern jeder Richtung herzlich willkommen sein.

Anhangsweise sind dem Memorierbuche noch bekannte, mit Noten versehene Arien, darunter auch solche biblischen Inhalts, mit altjüdischen, bekannten Melodieen, sowie eine Hilfstabelle für hebr. Grammatik beigegeben. Das Büchlein — 104 Seiten groß — kostet nur 1,20 Mk. Es hat schon die zweite Auflage erlebt.

Da das religiöse Memorieren in den letzten Jahren immer mehr seinen Einzug auch in die israelitischen Schulen hält, da die Methode des Unterrichts in bibl. Geschichte und im Religionsunterricht heute abgerundete, inhaltsreiche Kernsprüche zur Kennzeichnung, Hervorhebung und Einprägung des Lehrinhalts für recht nötig hält, kann das Straßburger'sche Memorierbuch, das allen diesen Ansprüchen Rechnung trägt, nochmals recht eindringlich empfohlen werden. (Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

Bürgerliche Verhältnisse.

* In einer am 28. d. M. in **Tilsit** abgehaltenen Versammlung freisinniger Wähler wurde folgende, von Herrn Professor Dr. Thimm vorgeschlagene und verteidigte Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung

freisinniger Männer hat zu der Bevölkerung Tilsits das Vertrauen, daß sie den von der konservativen Partei gemachten Versuch, Unfrieden und Haß zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen zu stiften, mit Verachtung zurückweist und es wie bisher für einen besonderen Ruhm unserer Stadt und Bevölkerung ansehen wird, daß alle achtbaren und gesetzmäßigen Bürger, gleichviel welcher Religion und Konfession, in Frieden und gutem Einvernehmen miteinander leben."

* Die erleuchtete Versammlung des Herrenhauses, so schreibt die „Nation", überwies der Regierung zur Prüfung und Berücksichtigung eine Petition des deutsch-sozialen Reformvereins zu Strehlen und anderer deutsch-sozialer Vereine. Die Petition verlangt die amtliche Prüfung der **„jüdischen Geheimgesetze".** Was sind jüdische Geheimgesetze? Wie jüdische Kinder erzogen werden, wissen die Millionen deutscher Christen; keine jüdische Schule besteht, ohne daß sie vom Staat überwacht würde; es ist auch noch nie gelungen, geheime jüdische Bücher aufzufinden, und vor allem der Talmud ist ein Werk, das in jeder großen Bibliothek vorhanden, und Christen und Juden gleich zugänglich ist. Der Regierungsvertreter sagte daher auch ganz zutreffend, mit einer solchen Petition sei nichts anzufangen; über den Talmud hätten hervorragende Gelehrte ihr Gutachten abgegeben; man möge daher die Petition abweisen. Oberbürgermeister Struckmann von Hildesheim warnte, gleich dem Regierungsvertreter Geheimrat Althoff. Allein diese Kammer der preußischen Pairs nahm die Petition an, und überläßt es nun der Regierung, „die jüdischen Geheimgesetze" zu prüfen, von denen niemand weiß, wo sie zu finden sind, und die, wenn sie im Talmud stehen sollten, so geheimnisvoll sind, daß sie in jeder großen Staatsbibliothek nachzulesen wären. Auch diese Überweisung an die Regierung kann daher keinen Erfolg zur Aufklärung des Volkes haben. Wohl aber einen Erfolg zur Irreleitung des Volkes.

* Als der Kardinal Kopp aus Rom nach Breslau zurückkehrte, wurde er auf dem Zentralbahnhof auch von den im Ornat erschienenen beiden Rabbinern, Dr. Rosenthal und Dr. Guttmann, begrüßt. Wie schlesischen Blättern von Ohrenzeugen erzählt wird, trat der Kardinal an die Rabbiner mit den Worten heran: „Ich freue mich, daß auch Sie erschienen sind. Seien Sie versichert, in meinem Bezirk wird der konfessionelle Friede gewahrt bleiben, ganz so wie er es bisher gewesen." Ergänzend wird aus Breslau berichtet, daß die beiden Rabbiner von dem Empfangskomité zur Teilnahme an der Empfangsfeierlichkeit eingeladen waren.

* Das Märchen vom Ritualmord, das in Xanten vor zwei Jahren zu so erregten Szenen führte, hätte jüngst in **Posen** beinahe ähnliche traurige Erscheinungen gezeitigt. Der Arbeiter Max Przychalla wollte gleich nach 8 Uhr den kleinen dreijährigen Jungen eines seiner Verwandten nach seiner Wohnung, Breslauerstraße 10/11, bringen. Er hatte, da der Kleine laut schrie, denselben auf seinen Arm genommen und suchte ihn so viel als möglich zu besänftigen. Sein eiliger Schritt wie sein etwas jüdisches Aussehen müssen nun wohl den Verdacht der Passanten erregt haben. Es verbreitete sich nämlich mit Blitzesschnelle in der Straße das Gerücht, daß das Kind entführt sei und von den Juden zu Ritualzwecken geschlachtet werden solle. Im Augenblick hatten sich Hunderte angesammelt, die auf den Mann eindrangen und demselben den Knaben zu entreißen suchten. Der Arbeiter wurde zu Boden gestoßen und er wäre schwerlich mit dem Leben davongekommen, wenn nicht die Polizei dazwischen getreten und ihn vor der Wut der Menge geschützt hätte. Erst nachdem die Schutzleute, welche den Mann kannten, die Leute über den Sachverhalt aufgeklärt hatten, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Przychalla hatte indessen derartige Verletzungen davongetragen, daß er nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Dieses Vorkommnis wirft ein interessantes Licht auf die Entstehung derartiger Beschuldigungen, wie sie in dem Buschoff-Prozeß eine Rolle gespielt haben, wie auch — und das ist für die Posener beschämend — auf das Bildungsniveau eines Teiles der Bevölkerung jener Stadt.

* Das interkonfessionelle Gesetz treibt ganz eigentümliche Blüten. Einem jungen Manne in **Wien** gefiel sein biblischer Vorname nicht, er trat aus dem Judentume aus, um einen anderen Vornamen einzutauschen. Nach erfolgtem Austritte fand er sich aber getäuscht, da man einen Vornamen gesetzlich nicht ändern kann. Er kehrte zum Judentume zurück und ist nun der alte mit dem Patriarchennamen.

* Im Hinblicke auf den im Gemeinderate in **Graz** von antisemitischer Seite eingebrachten Antrag, das rituelle Schächten im Stadtgebiete zu verbieten, hat sich nunmehr der Stadtrat im Wege der Statthalterei an das Ministerium des Innern mit der Anfrage gewendet, ob die Regierung der Ansicht sei, daß ein derartiges Verbot gegen das Staatsgrundgesetz verstoßen würde und ob die Gemeinde zu einem derartigen Verbot kompetent sei.

* Aus Amsterdam wird dem „Wiener Tageblatt" geschrieben: „In Ihrem geschätzten Blatte lese ich, daß Moriz Scharf gestorben sei. Gestatten Sie mir, die betreffende Notiz richtig zu stellen. Vor allem ist es unrichtig, daß Moriz Scharf gestorben ist, er denkt lange nicht daran zu sterben, sondern erfreut sich des besten Wohlseins. Ferner ist es unrichtig, daß er in Antwerpen das Diamantenschleifen lernt, nachdem er noch nie in Antwerpen war, sondern hier in Amsterdam das Diamantenschneiden lernt. Moriz Scharf ist ein sehr anständiger Mensch geworden und sehr bescheiden in seinem Auftreten. Nachdem ich ein Landsmann von ihm bin, hat er zu mir Vertrauen und besucht mich oft. Ich besprach einmal mit ihm den Tisza-Eszlarer Prozeß und machte er mir das wichtige Geständnis, daß er die Ester Salomosy niemals persönlich kannte, mithin die ganze Anschuldigung, welche er vor Gericht seinem Vater ins Gesicht sagte, erlogen war. Ich bringe in ihn heute, nachdem er majorenn ist, die ganze Geschichte zu veröffentlichen. Unter anderem erzählte er mir auch, wie man ihm das ganze Märchen eindrillte.

* Den „Börsennachr." zufolge soll im **russischen** Ministerium des Innern in diesem Herbst eine Rabbinerkommission zur Prüfung einiger Angelegenheiten zusammentreten. Es handle sich um einige vom Gesetze bereits vorgesehene Maßnahmen. In der Kommission würden aus jeder israelitischen Kultusgemeinde der Städte Rußlands, wo Israeliten ansässig sind, zwei Deputierte gewählt. Dem „Woschod" zufolge haben in Ismail und Kischinew bereits Wahlen für die Kommission stattgefunden.

* Nach dem „Woschod" werden die Juden, darunter auch Handwerker, aus **Tobolsk** ausgewiesen. Die Zeitung „Jekaterinoburskija Nedeljo" befürchtet mit Recht, daß diese Verbannung ein Stocken im Handel hervorrufen wird.

* Antisemitische Hetzereien haben am Donnerstag, 16. März, auch in **Athen** zu Ausschreitungen geführt, und all das wegen eines Tischlers allzu lebhafter Phantasie. Ungefähr um die zehnte Stunde früh hatte sich in der Nähe der Hauptkirche und der Apollostraße eine erregte Volksmenge bei dem kleinen Laden eines armen Juden Raphael Monsypér, welcher Kessel flickt und anderes Hausgerät ausbessert, angesammelt. Die Menge tobte und schrie, Stöcke wurden geschwungen und Fäuste geballt gegen diesen Unglücklichen, von dem ein Gerücht behauptete, er hätte versucht, zwei kleine Christenkinder zu ergreifen, um ihr Blut zu rituellen Zwecken zu gebrauchen. Die Nähe des israelitischen Peßach-Festes hatte die Meinung begünstigt. (Es muß bemerkt werden, so bemerkt die „Akropolis" hierzu, daß dieser Aberglaube bis vor einigen Jahren in Griechenland unbekannt war und erst durch die Vorgänge in Österreich und Deutschland hier Einlaß fand.) Zum Glücke befand sich ganz in der Nähe das Gebäude der Provinzial-Präfektur, dorthin führte ein Gendarm den Mann, indem er sich durch die Menge hindurchdrängte. Die Menge fuhr aber fort, zu lärmen und verlangte, man solle den Schuldigen sogleich zur Staatsanwaltschaft bringen. Dies geschah, und zwar mit Hilfe eines geschlossenen Gefängniswagens, um den Mann vor thätlichen Angriffen zu schützen. Die Menschenmasse folgte tumultuierend hinterher, während der Vertreter des Staatsanwaltes von Zeit zu Zeit ausstieg und sie zum Auseinandergehen zu bewegen versuchte. Und was stellte sich schließlich als Ursache des ganzen Aufruhres heraus? Raphael Monsypér hatte zwei Tage vorher ein kleines Gefäß, das er gekittet, zum Trocknen herausgestellt. Die beiden kleinen Kinder des Nachbarn Epitos, von denen das größere kaum ein Alter von acht Jahren hatte, versuchten dasselbe heimlich wegzunehmen. Der Handwerker lief den Kindern nach und nahm ihnen den Gegenstand wieder ab, allein nach einer Stunde war derselbe wieder verschwunden. Als er Donnerstag früh die Kinder wieder vorbeigehen sah, hielt er das eine fest, bis das andere das entwendete Objekt wiederbringen würde. Sogleich erhoben die Kinder ein großes Geschrei, welches die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregte. Für den besagten Tischler genügte dies, die obige Fabel zu verbreiten.

Gemeinde, Synagoge und Schule.

* Man schreibt aus **Elbing:** Unsere Kultusbeamten, welche bis dahin von der Kommunalsteuer befreit waren, wurden 1892 zu derselben herangezogen. Auf eine Beschwerde der Beteiligten hin beschloß die Stadtverordneten-Versammlung am 30. September v. J., die jüdischen Kultusbeamten der bisherigen Praxis gemäß von der Kommunalsteuer freizulassen. Der Magistrat trat diesem Beschlusse nicht bei, sondern zog noch erst bei einer Reihe von Städten Recherchen in dieser Angelegenheit ein. Während in mehreren Städten, wie Königsberg, Danzig, Graudenz ꝛc. diese Beamten von der Steuer befreit sind, ist dies in anderen Städten nicht der Fall. Der Magistrat ist schließlich dem Beschlusse der Stadtverordneten beigetreten und werden die jüdischen Kultusbeamten in Zukunft von ihrem Gehalte — gleich den anderen Religionsdienern — von der Kommunalsteuer frei sein.

* Der Mendelssohn-Verein in **Dresden**, zu dessen Mitgliedern auch König Albert und Prinz Georg, sowie noch eine kleine Anzahl angesehener Christen zählen, hat auch im abgelaufenen Rechnungsjahre wieder Studierende der Medizin, Theologie, des Kunstgewerbes, des Konservatoriums, sowie Handwerkerlehrlinge unterstützt und auch Darlehen zur Unterstützung von Geschäfts resp. Gewerbetreibenden gewährt.

* Das Ableben des Distrikts-Rabbiner Wormser hatte die Auflösung des 52 Jahre bestandenen Rabbinats **Gersfeld** zur Folge. Die bayerischen Kultusgemeinden, welche zu jenem Rabbinatsbezirk gehörten, wurden in das Distrikts-Rabbinat Kissingen einbezogen und verblieben noch die preußischen israelitischen Gemeinden Gersfeld, Tann a. d. Rh., Wüstensachsen und Schmalau-Hettenhausen-Weyhers, welche auf den Anschluß an ein in Hessen belegenes Rabbinat angewiesen waren. Nunmehr ist auch diese Frage entschieden. In der vergangenen Woche fand vor dem königl. Landratsamt in Gersfeld, durch je zwei Vertreter der betreffenden Kultusgemeinden die Wahl eines Rabbiners statt und wurde als solcher Herr Provinzialrabbiner Dr. Cahn in Fulda gewählt, dem hiermit die Wahrnehmung der religiösen Angelegenheiten und die seelsorgerische Leitung übertragen ist.

* n Jehudah Cassutto der Chasan und Prediger der Portugiesischen Gemeinde in **Hamburg** ist am Freitag, den 10. d. M. in seinem 85. Lebensjahre gestorben. Cassutto war ein großer Sprachkenner; er soll 12—14 lebende Sprachen beherrscht haben. Als 18jähriger Jüngling kam er aus seiner Vaterstadt Amsterdam nach Hamburg und wurde 1828 als Chasan und Prediger angestellt und als solcher sehr beliebt und geschätzt. Außerdem war er als vereideter Translator bei den Hamburger Behörden thätig.

* k. Am 15 und 16 d. M. fand die Entlassungsprüfung an der Lehrer-Bildungsanstalt zu **Hannover** unter Vorsitz des Herrn Schulrat Wendland statt, es waren in diesem Jahre nur zwei Abiturienten, die beide die Prüfung bestanden; der eine wurde auf grund seiner schriftlichen Arbeiten und seiner Schulzeugnisse von dem mündlichen Examen dispensiert.

* S Die Kgl. isr. Oberkirchenbehörde für **Würtemberg** hat Pohlmanns Schrift „Das Judentum u. sein Recht" an alle Gemeinden des Landes unentgeltlich verteilen lassen und mittelst Erlasses angeordnet, daß die Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus auf Kosten der Gemeindekassen angeschafft werden können.

* S. Der Staatsanzeiger für Württemberg Nr. 40 kündigt Folgendes an: Bei der israelitischen Kirchengemeinde Stuttgart sind infolge der Erledigung des Bezirksrabbinats Stuttgart und der Errichtung eines weitern geistlichen Amtes zwei Rabbinerstellen zu besetzen. Die Stelle des Ersten Rabbiners ist mit einem pensionsberechtigten Gehalte von 4800 Mk. nebst freier Amtswohnung und Stolgebühren, diejenige des Zweiten Rabbiners, welcher zugleich die Funktionen eines Bezirksrabbiners in den übrigen zum Rabbinatsbezirk Stuttgart gehörigen israelitischen Kirchengemeinden zu versehen hat, mit einem pensionsberechtigten Gehalte von 3200 Mk nebst einer Mietzinsentschädigung von 1012 Mk. und Stolgebühren verbunden, woneben die

Inhaber beider Stellen nach Ablauf von drei Jahren 100 Mk. zu erwarten haben. Die Verteilung der den beiden Rabbinern innerhalb der israelitischen Kirchengemeinde Stuttgart obliegenden Amtsgeschäfte und der ihnen von den Angehörigen dieser Gemeinde zu entrichtenden Stolgebühren ist durch ein von der Aufsichtsbehörde genehmigtes Statut geregelt. Dem Ersten Rabbiner wird nach Umständen zugleich die Stelle des theologischen Mitglieds der K. israelitischen Oberkirchenbehörde definitiv oder provisorisch übertragen werden. Mit dieser Stelle ist ein, im Falle der definitiven Ernennung pensionberechtigtes Gehalt von 1650 Mk. verbunden, neben welchem erforderlichen Falls eine nicht pensionsberechtigte Personalzulage von 400 Mk. gewährt werden kann. Befähigte Bewerber um die eine und um die andere von beiden Rabbinerstellen werden aufgefordert, sich unter eingehender Darlegung ihrer persönlichen Verhältnisse, ihres Bildungsganges, ihrer Befähigung und ihrer Dienstlaufbahn binnen 4 Wochen bei der K. israelitischen Oberkirchenbehörde zu melden. Hiebei haben die Bewerber um die Erste Rabbinerstelle sich über ihre Geneigtheit zur eventuellen Übernahme der Stelle des theologischen Mitgliedes der Israelitischen Oberkirchenbehörde zu erklären.

* Wir erhalten folgende Zuschrift: Mit Rücksicht auf die der Gabelsberger Stenographie kundigen und für diese Kunst sich interessierenden Herren Kollegen gestatte ich mir auf eine meine stenographische Thätigkeit betreffende, in Nr. 11 des „Jeschurun" enthaltende Notiz berichtigend mitzuteilen, daß ich nicht erst „vor einigen Tagen", sondern schon i. J. 1887 die stenographische Lehramtsprüfung vor der K. Prüfungskommission zu München bestanden habe, und daß ferner die erste „Prüfung für künftige Lehrer der Stenographie in Württemberg" (ausschließlich Gabelsbergers System), bei welcher ich als Mitglied der Prüfungskommission (Vorsitzender und Regierungskommissär Professor Dr. Erbe in Stuttgart) mitgewirkt, nicht erst stattfindet, sondern schon am 23. und 24. Febr. d. J. zu Stuttgart stattgefunden hat.

N. Hähnlein in Schw.-Hall.

* Wie aus Neutra gemeldet wird, fand daselbst eine Sitzung der isr. Gemeinde-Repräsentanz statt, in welcher Dr. Breuer, Rabbiner der ortodoxen Gemeinde in Frankfurt a. M., einstimmig zum Ober-Rabbiner in Neutra acceptiert wurde. Als Jahresgehalt wurde ihm außer freier Wohnung und Nebeneinkommen ein Fixum von 2400 Gulden bestimmt.

* b Vor einiger Zeit hielt, wie im „Jeschurun" berichtet, Sir Julian Goldsmidt in **London** einen Laienvortrag in der Berkelystreet-Synagoge, in welchem er unter vielen anderen Reformvorschlägen noch den machte, daß beim Gottesdienste die Kopfbedeckung entfernt werden möge, weil die Aufbehaltung derselben eine orientalische Sitte sei und den Sitten und Gebräuchen der Occidentalen nicht entspreche. Aus beiden Lagern, der Orthodoxen und Reformer, ließen sich verschiedene Stimmen vernehmen, die nichts weniger als schmeichelhaft waren. Der Chiefrabbi Dr. Adler hüllte sich in Schweigen; in der Zeitung ist wenigstens sein Standpunkt zur Frage nicht bekannt geworden. Der Chiefrabbi der portugiesischen Gemeinde, Dr. Gaster jedoch nahm am Sabb. P. Parah das Wort und von dem Worte „Parah ausgehend und dasselbe erklärend, wies er darauf hin, daß die Unwissenheit sehr oft geneigt sei, manch geheiligten Brauch lächerlich zu machen, ohne jedoch das Verlangen zu zeigen dem Ursprung desselben nachzuspüren. Was die Sitte des Aufbehaltens der Kopfbedeckung beim Gottesdienste betrifft, so scheinen die herrschenden Begriffe darüber sonderbarer Natur zu sein. Die eine Version nimmt an, daß der Gebrauch der Kopfbedeckung aus den östlichen Temperaturverhältnissen herrühre, und somit mit dem Leben in den westlichen Ländern inkongruent ist. Diese Annahme ist eine irrige. Die Geschichte sowohl als auch die Monumente lehren uns, daß die alten Ägypter, Assyrer und Babylonier ohne Kopfbedeckung ihre Gebete verrichteten. Thatsächlich sind die Mohamedaner die Einzigen, welche die Kopfbedeckung beim Gottesdienste aufbehalten. Die Bekenner des Islam übernahmen diesen Brauch von den Juden, wie sie überhaupt viele andere Observanzen von uns acceptiert haben. Die Juden aber beten mit bedecktem Haupt aus drei Gründen; erstens, weil der Hohepriester Ahron ohne Kopfbedeckung nicht in das Allerheiligste treten durfte, da er sonst ein מחוסר בגדים (zum Teil unbekleidet) wäre. Später waren die Sklaven der Römer und Griechen gezwungen barhauptig einherzugehen, weshalb die Entblößung des Hauptes als ein Zeichen der Sklaverei angesehen wurde. Da wir Juden seit dem Auszuge aus Ägypten keine Sklaven, sondern freie Männer sind, so wollen wir Gott nicht in sklavischer Demut, sondern als freie Männer voll Ergebung anbeten. Ein anderes Argument, das dritte für die Beibehalung der Kopfbedeckung beim Gottesdienste, ist die Anordnung des Gründers der christlichen Religion, welche die Kopfbedeckung bei religiösen Handlungen deshalb verbiettet, um sich dadurch von den Juden zu unterscheiden. Wahrlich Grund genug, die Hutfrage als abgethan zu betrachten!

Familienzeitung.

Das Lied am Meere.

Von **F. Saphra.**

Der Herr hat gerichtet, der Feind ist vernichtet —
Da stieg in gewaltigem Jubel-Chor
Dieser Lobgesang zu Gott empor:

Dir Ewiger ertönt mein Lied;
Denn Du bist hoch erhaben!
Die Rosse und Reiter des Pharao
Hast Du im Meere begraben!

Mein Sieg und Sang ist Gott,
Er hat sich als Hort erwiesen —
Er ist mein Gott, er sei gepriesen,
Der Väter Gott, wir wurden nicht zum Spott!

Der Ewige ist ein Kriegesheld!
Die Wagen und die Mannen schlang das Meer hinein;
Die Edelsten versanken wie ein Stein,
Von Deiner starken Hand gefällt.

Deine Rechte, o Herr, ist herrlich an Kraft,
Deine Rechte hat den Feind hinweggerafft!
Du fährst daher, die Feinde sinken nieder,
Gleich dürren Stoppeln lohen seine Glieder.

Vor Deinem Haupte türmten sich die Wogen
Und standen aufrecht wie ein fester Wall —
Das Herz des Meeres glich härtestem Krystall,
Und jubelnd kam Dein Volk hindurchgezogen!

Da sprach der Feind: „Ich verfolge und erreiche,
Ich plündre, und ich sätt'ge meine Wut.
Es zuckt mein Schwert, ich bade mich in Blut,
Ich stürme an — wer ist's, der mir nicht weiche?!

Da blies Dein Hauch, die Feinde deckt das Meer;
Sie sanken in die Tiefen wie das Blei,
Vernichtet ist das stolze Kriegesheer,
Verhallt der Siegesruf, das Kampfgeschrei!

Wer ist wie Du in der Schar der Götter,
Wer ist wie der Heil'ge, so mächtig und hehr —
An Lob unermessen, Du größter Erretter,
An Wundern so reich, den Schwachen zur Wehr!

Du reckest die Hand — den Feind schlingt die Erde,
Allmächtig führest Du Deine Herde
Zu jenen Stätten, die Du auserkoren —
Und ihren Vätern zugeschworen!

Es hörens die Völker, und sie erbleichen,
Und Edoms Fürsten faßt Schrecken an,
Es zittern die Mächt'gen in Moabs Reichen,
Es erbeben die Bewohner von Kanaan. —

Es überfällt sie Zagen und Bangen;
Dein Schrecken erstarret sie zu Stein,
Bis daß Dein Volk vorübergegangen,
Das Volk, das Dein Eigen sollte sein.

Du führest und pflanzest Dein Eigentum
An den Berg, von dem einst wunderbar
Ein Tempel erglänzen wird Deinem Ruhm,
Der Herr wird regieren immerdar!

Drum tönet Dir, Ewiger, mein Jubellied;
Denn Du bist hoch erhaben!
Die Rosse und Reiter Pharao's
Hast Du im Meere begraben!

* d **Folgende interessante Spielerei** finden wir in einer alten Schrift als Antwort eines Rabbiners auf die Frage nach dem Genuß des Bienenhonigs. (Jore dea, 81,8)

פ ר ש נ ו
ר ע ב ת ו
ש ב ד ב ש
נ ת ב ע ר
ו נ ש ר ך

Dieses Akrostichon kann von allen Seiten gleichlautend gelesen werden. Mancher Leser wird wahrscheinlich auch die Erklärung dieses Gedichtchens wünschen, da dessen Sinn nicht so leicht aufzufassen ist. Wir wollen hiermit eine doppelte Erklärung und zugleich die Regel angeben, wonach es jedem in der hebräischen Sprache etwas Geübten möglich werden wird, ein derartiges Kunststück selber anzufertigen. Im Talmud (Bechor. 7. b.) wird die Frage aufgeworfen, wie der Honig, der einem unreinen Insekte entspringt, dennoch zum Genusse erlaubt werden kann? Die Antwort lautet: weil die Biene den Honig nicht von ihrem eigenen Wesen, sondern aus den Kräutern produziert, die sie in sich aufnimmt. Hierauf wird von den Kommentatoren (Jore-Dea 81,8) eine zweite Frage erörtert, wie der Honig noch immer erlaubt werden kann, da ja Teile von der Biene selbst darin vermengt zu sein pflegen? Diesen Einwand will obiges Gedichtchen widerlegen. Unser Abgesondertes, rufen die Bienen dem Honigesser zu, ist in der Menge der Masse vernichtet und verzehrt worden. Eine zweite, und wie mir scheint, viel richtigere Erklärung ist folgende: Im Syrischen heißt der Stachel: פּרישׁא, wovon auch die hebräische Sprache das Zeitwort פּרש in der Bedeutung von „Stechen" besitzt (Spr. 23, 32.)

Unser Gedichtchen ist eine Apostrophe der Biene an den Honigesser, daß er sich unbekümmert dem Honiggenusse hingeben möge, da die Kraft des etwa darin zurückgebliebenen Stachels bereits verloren gegangen und vernichtet worden ist.

Wir kommen nun zu unserem zweiten Teile, nämlich nach welcher Regel derartige Gedichte anzufertigen sind. Obiges Gedichtchen ist nicht zufällig entstanden, sondern beruht auf einer mathematischen Berechnung. Zur leichtern Übersicht geben wir folgendes Schema.

1	2	3	4	5
2	8	7	6	4
3	7	9	7	3
4	6	7	8	2
5	4	3	2	1

Man sieht, daß jede dieser fünfzifferigen Zeilen nach allen Seiten ein gleiches Resultat giebt, nun braucht man bloß statt der Ziffern Buchstaben zu wählen, aus denen ein Satz hervorgeht, wie viel Buchstaben in einem Wort, so viele Zeilen sind erforderlich. Als Regel ist Folgendes zu beachten: 1) Man wähle ein Wort, welches zurückgelesen ebenfalls ein Wort giebt, ersteres bildet die erste und letzteres die letzte Zeile.

2) Man wähle ein zweites Wort, das mit dem zweiten Buchstaben der ersten Zeile (4) beginnt und mit dem vierten Buchstaben (2) schließt. Dieses Wort muß ebenfalls auch rückwärts gelesen werden können, ersteres diene für die zweite, letzteres für die vorletzte Zeile. Sind die Zeilen bloß vierbuchstabig, so ist das Gedichtchen hiermit schon vollendet und würde auch nicht viel Schwierigkeiten bieten; zwei derartige Wörter sind leicht zu finden und in einen Zusammhangen zu bringen.

3) Die Hauptschwierigkeit besteht bei einem fünfbuchstabigen Gedichte, die mittlere Zeile herauszufinden. Diese muß mit dem mittleren Buchstaben der ersten Zeile (3) beginnen und auch schließen, ferner muß der mittlere Buchstabe der zweiten Zeile (7) hier als zweiter und vierter Buchstabe figurieren und bloß der fünfte, d. h. der hier zur Mitte genommene Buchstabe (9) kann willkürlich gewählt werden, so daß diese mittlere Zeile vor- und rückwärts gelesen, dasselbe geben muß. Aber auch das ist leicht zu finden, da es im Hebräischen Reduplikation-Stämme giebt, die mit Sufixen hin und zurück gelesen werden können, wie z. B. ושמשו, כציצך, ידידי. Wir wollen einige Beispiele für die drei-, vier- und fünfbuchstabigen Gedichtchen mitteilen.

עשר שרש רשע	אביך בגני ינגב כיבא	חמורך תשתמר ותבתו רםתשם כרומח

Der Sinn des fünfbuchstabigen Gedichtchens ist: Dein Esel wird wohl gehütet, stelle nur seinen Futterkasten hoch wie eine Lanze auf. Man sieht, daß alle diese Gedichte nach allen Seiten zu lesen sind. Wer der Verfasser des Honig-Gedichtens, ist mir unbekannt und glaube ich kaum, daß es, wie manche behaupten, der geniale Ibn-Esra gewesen, dem kasuistische Spielereien kein Lieblingsthema waren.

Indes hat die Tradition ein anderes Kunststück von diesem Kraftgenie aufbewahrt, das wir hier mitteilen wollen. Es enthält eine Nachricht an seine Kinder, daß er bald zurückkehren werde. Das Briefchen vor- und rückwärts gelesen, giebt denselben Sinn und lautet:

דעו מאביכם כי לא בוש אבוש שוב אשוב אליכם כי בא מועד

Ein jüdisches Volksmärchen.

Einst beklagte sich der Todesengel bei dem Herrn des Weltalls über Salomos Worte (Kohelet 7, 28,) daß ein böses Weib bitterer sei, als der Tod, (der Todesengel.) Woher konnte Salomo das wissen? fragte der Kläger.

Der Herr erwiderte ihm: „Du sollst Dich von der Wahrheit dieser Worte selbst überzeugen. Gehe hin, durchwandere die Erde, suche Dir ein Weib, begieb Dich in das Joch der Ehe!"

Der Todesengel befolgte diesen wohlgemeinten Rat. Es gelang ihm, ein Weib zu finden. Anfangs war die Ehe eine recht glückliche. Nachdem aber wenige Jahre verstrichen waren, zeigten sich die Spuren von Unzufriedenheit, die immer weitere Kreise zogen. Das Leben auf Erden ward nun dem Todesengel zur unerträglichen Bürde, die ihn zum Verlassen seines Weibes bestimmte. Er stellte sich krank, ließ seinen bald erwachsenen Sohn zu sich rufen und eröffnete ihm, daß er der Todesengel sei und die Erde wieder verlassen wolle.

Um des Sohnes Glück zu fördern, teilte er ihm Folgendes mit. Er solle sich als Arzt ausgeben. Wenn er zu einem Kranken gerufen würde, und der Vater erschiene zu Häupten, so könne er der Wiedergenesung des Kranken versichert sein; erscheine er aber zu Füßen des Kranken, so sei alle Mühe vergebens, denn dann sei der Kranke unrettbar verloren.

Der ärztliche Ruf des Sohnes verbreitete sich, und dadurch, daß ihm der Vater den erwähnten Beistand verlieh, erwarb er sich eine große Praxis.

Einst erkrankte der Sohn des Königs. Man ließ den berühmten Arzt kommen, aber, o Jammer, der Todesengel erschien zu den Füßen des Schwerkranken. Auf die Erklärung des Arztes, daß der Kranke verloren sei, drängte der König heftig in denselben und versprach ihm bedeutende Summen, wenn er das Unheil abwenden werde.

Darauf lies der Arzt die Bettstelle umkehren, so daß der Todesengel zu Häupten stand, wodurch der Kranke denn auch wirklich genas.

Nicht lange nachher erkrankte auch die Königstochter. Der König versprach dem erwähnten Heilkünstler außer herrlichen Geschenken auch die Prinzessin zur Ehe zu geben, wenn er die Kranke am Leben erhalten könnte.

Trotz der vorhergegangenen Warnung des Vaters, nie mehr bei Verlust seines Rufes die Bettstelle umzudrehen, wurde er dennoch durch die vielverheißenden königlichen Versprechungen verlockt und er rief dem erzürnten schon zu Füßen erscheinenden Vater zu: „Mama kommt!"

Sofort verschwand der Todesengel, als er den ominösen Ruf hörte, die Kranke wurde gerettet, das Versprechen des Königs ging in Erfüllung, die Worte Salomo's wurde von dem Viel- und Schwergeprüften in voller Wahrheit anerkannt.

(Vgl. Gebrüder Grimm „Kinder- und Hausmärchen". Baumbach: „Der Pate des Todes 1884.")

Die Friedensstifter.

Eine talmudische Legende

Ein Gelehrter ging, in Gedanken versunken, inmitten einer dichten und zahlreichen Menge, die sich auf dem Marktplatze von Left auf- und abwogte. Gehindert und zurückgehalten von der wogenden Menge blieb er endlich stehen und folgte mit den Gedanken den Bildern seines erhitzten Gemütes. Auf einmal stellt sich ihm eine himmlische Erscheinung dar, es war der Prophet Elijahu. Der Gelehrte erschrak nicht, da er an solche Erscheinungen gewöhnt und mit den Propheten sehr befreundet war. Er nimmt ihn vielmehr mit gefälligem Lächeln auf und knüpft ein vertrauliches Gespräch mit ihm an. Während er von sehr ernsten Dingen redete, kam es dem Gelehrten in den Gedanken, an den Propheten eine sonderbare Frage zu richten. „Prophet" sagte er, „wer von dieser Volksmenge wird der ewigen Seeligkeit teilhaftig werden?" Der Prophet richtete den Blick um und um, dann antwortete er langsam und ernst: „Niemand!" „Keiner" wiederhalte bei sich selbst der Gelehrte; „keiner unter so vielen Reichen, unter so vielen Mächtigen, unter so vielen Weisen, welche die Welt bewundert, — keiner!" In diesem Augenblick kommen inmitten der Masse zwei Männer hinzu, die sich freundlich die Hand drücken und sich mit ihr vermischen. Nichts Ausgezeichnetes lag in ihren Gesichtern, keine Spur von Reichtum in ihren Kleidern. Verwundert betrachtet sie der Fromme, da die Farbe ihrer Schuhe die damals herrschende jüdische Sitte verletzte, und an ihren langen Gewändern keine Schaufäden (Zizith) sichtbar waren. Keiner achtete auf sie, niemand grüßte sie. Aber der Prophet beachtete sie, wies auf sie hin und sagte dem Gelehrten: „Diese zwei Männer werden der künftigen Seligkeit teilhaftig werden." Der Gelehrte, neugierig und ehrerbietig, begiebt sich eilig zu den beiden Hinzukommenden und spricht mit achtungsvoller und liebreicher Stimme: „Meine Herren, möchtet ihr mich doch in Eurer Freundschaft mit Eurem Vertrauen beehren." „Ihr großer Gelehrter wollt Euch unserer Freundschaft empfehlen? Vielleicht kennt ihr uns nicht?" „Euch nicht kennen? Ich weiß, daß Ihr rechtschaffen, fromm und heilig seid. Bitte saget welches sind Eure Werke, welches Eure Tugenden, welches Leben führt Ihr?" „In der That, Ihr verwechselt uns mit anderen. Wir sind arme Leute von gutem Herzen, immer froh, immer heiter. Wenn wir jemanden treffen, der betrübt scheint, so schließen wir uns ihm an und machen und reden so viel, bis auch er munter und froher Laune wird. Wenn wir von welchen wissen, daß sie Streit mit einander haben, so treten wir dazwischen und reden und wenden so viel an, bis wir sie wieder zu Freunden gemacht. Das ist unser ganzes Leben." (Taanith pag. 22.) Diese schlichten Arbeiter, diese Friedens- und Freudenstifter, welche nach dem Ausspruche des Propheten der künftigen Seligkeit teilhaftig werden, können so manchem als Muster und Vorbild dienen auf dem Markte des Lebens.

C. D.



Die Silberwährung und die Bibel.

Es ist seltsam, wenn die Bibel in den Streit der gegenwärtig auf der Tagesordnung stehenden Silberfrage hineingezogen wird. Ein mit der Times in Beziehung stehender Korrespondent will eine Parallele zwischen der Herabsetzung oder Entwertung des Silbers der gegenwärtigen Zeit und

jener zu Zeiten Salomos entdeckt haben. In dem ersten Buche der Könige wird uns berichtet, daß zur Zeit König Salomos das Silber in solcher Menge war, daß es „den Steinen an Wert gleich kam.“ Professor Max Müller, auf diesen Passus sich beziehend, meint, daß in alten Zeiten das Verhältnis zwischen Gold und Silber, wenn geprägt, stets genau aufrecht gehalten worden wäre, und daß die kommerziellen Transaktionen zwischen Palästina, Phönicien, Ägypten, Persien und Griechenland durch die Herabsetzung des Metalls niemals gestört worden zu sein scheinen. Das Volk Israel aber hatte höchstwahrlich vor der Zerstörung des ersten Tempels keine Münzprägung, und weist er auf die Thatsache hin, daß die Geschichte vom geprägten Gelde erst mit dem Jahre 700 v. Chr. ihren Anfang genommen habe. Die Entwertung des Silbers zur Zeit Salomos muß allenfalls infolge ökonomischer Störungen herbeigeführt worden sein. Allein dieser Annahme müssen wir unsere Zustimmung versagen, indem wir für dieselbe keine Anhaltspunkte in den angezogenen Stellen finden. Daß in spätern Zeiten der Wert des kursirenden Silbers ein Gegenstand der Schwankung wurde, giebt Professor Max Müller selbst zu. Seltsamer Weise finden wir auch im Talmud eine diesbezügliche Notiz, die allerdings anscheinend widersprechender Natur zu sein scheint. Im Jerusalemischen Talmud Traktat Kidduschin (I 58) wird im Namen von Rabbi Chanina gesagt, daß die Kupfermünzen stets denselben Kurs behielten, während die Silbermünzen manchmal teurer und manchmal billiger waren. Dieser Behauptung des Rabbi Chanina widerspricht daselbst Rabbi Mana, indem er das gerade Gegenteil berichtet, nämlich, daß das Silbergeld stets seinen Wert behielt, während die Kupfermünzen bald teuer bald billig waren.

Bernstein.

* In Ägypten seufzten die Israeliten unter dem unerträglichen Drucke der Pharaonen. Gott erhörte ihr Wehklagen und befreite sie vom Tyrannen. Sie fanden die lange angestrebte Freiheit und zogen mit Reichtümern und mit Schätzen — die sie sich mit Recht als Lohn für die Jahrhunderte lang den Ägyptern geleisteten Dienste angeeignet — versehen, aus der Knechtschaft Ägyptens. Allein in folge der errungenen Freiheit und der erworbenen Reichtümer wurden sie übermütig, wollten keine Autorität anerkennen und überhaupt von Entsagungen und Entbehrungen nichts wissen. Als sie nach Refidim kamen und Mangel an Wasser hatten, überhäuften sie Moses, ihren edelsten Wohlthäter, mit den bittersten Vorwürfen. „Es fehlt nicht mehr viel und sie würden mich steinigen,“ klagte er bitter. Ja, noch mehr, in ihrem Übermute waren sie so vermessen, daß sie das Dasein Gottes, des Einzig-Einen in Frage zu stellen wagten. „Hajesch Adonai bekirbenu im ojim?“ „Giebt es einen Gott oder nicht?“ Die Antwort auf diese schmähliche Frage lautete: „Wajowo Amalek.“ „Und es kam Amalek.“ In folge dieses gewaltigen Sturmes erinnerte sich das so sehr bedrohte Israel seiner Pflichten und hohen Aufgaben, scharte sich um Moses und Josua, besiegte glänzend den gefährlichen Feind und kam dann bald zum Sinai, wo es mit wahrer Begeisterung ausgerufen: „Alles, was der Herr gesprochen, wollen wir befolgen und beherzigen.“ So war es aber nicht nur im Altertum, sondern auch im finstern Mittelalter und in den modernen Zeiten. So oft Israel übermütig und gottvergessen wurde, mußte es durch das Erscheinen Amaleks an seine hohe Aufgabe, seinen heiligen Beruf erinnert werden. „Des Glaubens wegen muß von Geschlecht zu Geschlecht gekämpft werden.“

Dr. M. H. Friedländer.

Aus der Schulpraxis.

Bei Behandlung der Geschichte der „Gesetzgebung am Sinai“ ist es mir aufgefallen, daß sämtliche mir bekannten Leitfäden und Lehrbücher der biblischen Geschichte die eigentliche „Bundesschließung,“ wie sie im 2. B. M. Kapitel 24. V. 4–8 erzäht wird, unerwähnt lassen. An bezeichneter Stelle heißt es: „Und Mose schrieb alle Worte des Ewigen auf und machte sich auf in der Frühe und baute einen Altar unten am Berge, und zwölf Säulen nach den 12 Stämmen Israels. Und er schickte hin die Jünglinge der Kinder Israels und sie brachten Ganzopfer und opferten Mahlopfer, Stiere dem Ewigen. Und Mose nahm die Hälfte des Blutes und that es in Becken und die Hälfte des Blutes sprengte er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes, und sie sprachen: Alles, was der Ewige geredet, wollen wir thun und befolgen. Und Mose nahm das Blut und sprengte auf das Volk und sprach: Siehe da, das Blut des Bundes, den der Ewige mit euch geschlossen auf alle diese Worte.“

Dieser Abschnitt enthält sehr wichtige Momente: 1. Mose schreibt die Worte des Ewigen (Gesetze) nieder. 2. Erbauung eines Altars und Darbringung eines Bundesopfers. 3. Mose hält dem Volke Vortrag über das Gottesgesetz. 4. Das Volk wiederholt sein früheres Versprechen. 5. Mose vollzieht die Bundesschließung dadurch, daß er das Blut auf das Volk sprengt. —

Welcher pädagogische Grund mag wohl die verschiedenen Herren Verfasser von „biblischen Geschichten“ veranlaßt haben, diesen wesentlichen Abschnitt einfach mit Stillschweigen zu übergehen? Ich empfinde hier eine Lücke und möchte die Kollegen hierdurch darauf aufmerksam machen. Die Geschichte der „Gesetzgebung“ zergliedere ich folgendermaßen:

1. Die Ankündigung der Bundesschließung.
2. Die Vorbereitung des Volkes zur Gesetzgebung.
3. Die Offenbarung der 10 Bundesworte.
4. Die Bundesschließung.

Bei dieser Gelegenheit nehme ich Veranlassung, auf den Nutzen aufmerksam zu machen, welchen derartige Stoffzergliederungen in kleinere Einheiten dem Lehrer und den Kindern gewähren. Wenn der Lehrer größere Stoffganze in solch' kleineren Einheiten vorerzählt, mit treffenden Überschriften versieht oder, was noch besser ist, von den Kindern versehen läßt, dann wird den Schülern die Arbeit des Nacherzählens und Behaltens der Geschichte ganz wesentlich erleichtert und es wird nicht mehr vorkommen, daß es ein Lehrer nicht dahin bringt, daß seine Schüler ein Abschnittchen im Ganzen nicht nacherzählen können.

Baumgart-Stadtlengsfeld.

Jüdische Gedenktage.

Zusammengestellt von Lehrer **D. Mannheim**.

Der 15. Nissan, welcher zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten als 1. Peßachfest eingesetzt ist, hat in der jüdischen Geschichte eine große Bedeutung, weil zahlreiche und wichtige Thatsachen an demselben stattfanden:

1. **Belschetzer**, Sohn des Ewilmerodach, Enkel des großen Nebukadnezar's und König von Babilonien ließ ein Gastmahl für seine Hofleute halten und entweihte dabei die heiligen Tempelgeräte. Da kam eine Hand zum Vorschein, welche die Worte „Mene, mene, tekel, upharsin" an die Wand schrieb. Daniel deutete diese Schrift auf den baldigen Untergang des babylonischen Reiches. In derselben Nacht wurde Belschetzer ermordet und der Mederkönig Darius nahm sein Reich in Besitz. (Daniel 5.) Vgl. Belsazar v. Heine.

2. **Titus** begann Jerusalem zu belagern. Eine Million Menschen wurden getötet, 2000 begingen Selbstmorde und 97000 wurden in die Gefangenschaft nach Rom geführt (Josephus de bello V Ende, und Joseph ben Gorion).

3. **Kobad**, Regent von Persien, führte 500 nach der g. Zeitr. Krieg gegen den griechischen Feldherrn Belisar und verlangte einen Waffenstillstand, um den Juden, die in seinem Heere dienten, am Peßachfeste Waffenruhe zu gewähren (Grätz V. S. 16).

4. **Justinian**, Kaiser des byzantinischen (und paläſtinischen) Reiches verbot den Juden, das Peßachfest vor den christlichen Ostern zu feiern. Die Statthalter der Provinzen hatten den Befehl darüber zu wachen. So oft also in einem dem Schaltjahre vorangehenden Jahre das Peßachfest vor den christlichen Feiertagen fiele wurden die Juden mit schwerer Geldstrafe belegt, wenn sie Festgottesdienste hielten und ungesäuertes Brot aßen (Grätz V. 28).

5. In **München** ward (1285) ein Gerücht verbreitet, daß die Juden von einem alten Weibe ein Christenkind abgekauft hätten. Der rohe Pöbel zündete das Bethaus an und etwa 180 Personen fanden darin den Feuertod. Ein Jahr darauf wurden wegen ähnlichen albernen Geschwätzes in Oberwesel und Boppard 40 Juden erschlagen. — 1348 wurden in **Zürich** die jüdischen Gemeindemitglieder teils verbraunt und teils verjagt. 1387 sind mehrere unschuldige Juden in **Messina** hingerichtet worden.

6. Don Emanuel, König von **Portugal**, gab (1597) anfangs April den Befehl, daß alle jüdischen Kinder unter 14 Jahren ihren Eltern gewaltsam geraubt und getauft auf die Ortschaften verteilt und als Christen auf seine Rechnung erzogen werden sollten. Am Peßachfeste töteten viele zuerst ihre Kinder und dann begingen sie Selbstmorde. Die übrig gebliebenen Greise, Männer, Frauen und Kinder wurden gewaltsam getauft.

7. In der Nacht des Peßachfestes (17. April 1507) entdeckte man in **Lissabon** mehrere geheime Juden (Neu-Christen), welche Mazoth, bittere Kräuter u. s. w. vor sich hatten, nach der bestehenden Vorschrift. Spät in der Nacht kam plötzlich der Untersuchungsrichter mit Schergen, ergriff die andächtig Betenden, nahm 17 von ihnen gefangen; die übrigen ergriffen die Flucht. Man berichtete dies dem Könige, der sich in Abrantes aufhielt. Nach zwei Tagen entließ man einige der Eingezogenen „aus Ursachen". Das Volk murrte, redete von Bestechung und schwur Rache. Die Dominikanermönche mischten sich in die Sache und hetzten den Pöbel noch mehr auf. Sie durchzogen die Straßen, schrieen „Ketzerei! Ketzerei!" und nun begann ein entsetzliches Drama. Alle geheimen Juden wurden ermordet und halb und ganz tote Menschen auf Scheiterhaufen verbrannt. Der Kriminalrichter, welcher mit seinen Schergen herbeigeeilt war, konnte kaum entkommen. Über 500 Menschen wurden an diesem Tage aus der Welt geschafft. Die Unmenschen griffen die Häuser, in welchen sich die Geheimjuden zurückgezogen hatten, mit Mauerbrecher an, stürmten sie mit Leitern, rissen die Menschen heraus und warfen die Alten und die Jungen, tot oder lebend, alles bunt durcheinander, auf die Scheiterhaufen. Die zarten Kinder in der Wiege selbst blieben nicht verschont; sie wurden an den Beinen ergriffen und an Mauern zerschellt. Die Gräuelthaten häuften sich bis zum Nachmittag des dritten Tages, an welchem das Militär heranrückte und dem Unwesen ein Ende machte. Der König Don Manuel hörte von den Grausamkeiten und ließ sofort 50 Lissaboner Hauptrádelsführer gefangen nehmen, welche teils gehenkt, teils erschossen wurden. Zwei Mönche hielten sich einige Tage versteckt, wurden aber bald ergriffen und verbrannt. Alle, welche beim Morden und Plündern beteiligt waren, verloren entweder ganz ihre Habe oder erhielten sonstige empfindliche Strafen; den Rest der Geheimjuden aber gab der König besondere Privilegien, Gleichstellung mit den übrigen Nationen und freien Abzug nebst ihrem Vermögen; doch verließen verhältnismäßig nur wenige das Land, weil sie auf bessere Zeiten hofften.

An unsere Leser!

Mit Nr. 13 beschließt der „Jeschurun" das erste Quartal des laufenden Jahrgangs. Für das nächste Vierteljahr stehen uns folgende größere Beiträge zur Verfügung: **Der Talmudjude, Kabbalistisch-liturgische Reformen, Die hervorragendsten Apologeten in der talmud. Zeit, Religion der Liebe, Wie hat sich die Predigt im Judentum entwickelt? Rabbi Jonathan Eibenschütz, Maimonides, Litteraturbriefe, Zur Geschichte des Kalenderwesens, Kulturzustände Halbasiens, Der Zionismus, Orzeszkos jüd. Erzählungen, Ackerbau und Handwerk unter den Juden, Tiberias in Galiläa, Legenden nach dem Talmud, Aus dem schriftlichen Nachlasse Alex. Elsäßer's, Die mosaische Eingottidee, Briefe an einen jungen Lehrer. (Alle den Lehrer- und Kultusbeamtenstand berührenden Fragen behandelnd!)** Ferner eine große Anzahl von kleineren Aufsätzen, teils polemischen oder belehrenden, teils pädagogischen und liturgischen Inhalts, sowie Erzählungen aus dem jüdischen Leben, Gedichte über jüdisch-religiöse Themata u. s. w. u. s. w.

☞ Unsere geschätzten Leser, die den „Jeschurun" durch die Post beziehen — Zeitungsliste pro 1893 Nr. 3031 — werden gebeten, das Abonnement **baldigst** erneuern zu wollen. Diejenigen, welche das Blatt durch die Expedition — in **Tilsit** — beziehen, erhalten den „Jeschurun" fortlaufend zugesandt; es sei denn, sie bestellten das Blatt ausdrücklich ab.

Redaktion und Verlag des „Jeschurun".

Wochen-	März Apr. 1893.	Nissan. 5653.	Kalender.
Freitag . . .	31	14	Erew Pessach.
Sonnabend . .	1	15	Pessach.
Sonntag . . .	2	16	Pessach.
Montag . . .	3	17	Chol ha Moëd.
Dienstag . . .	4	18	Chol ha Moëd.
Mittwoch . .	5	19	Chol ha Moëd.
Donnerstag .	6	20	Chol ha Moëd.
Freitag . . .	7	21	Schewii schel Pessach.



Anzeigen.

Das Deutsch-Israelit. Reichswaisenhaus

zu Diez an der Lahn

bittet **wohlthätige** Glaubensgenossen um Zuwendung von **Jahresbeiträgen, Spenden u. Stiftungen.**

Bei

Simon Maier

Weinbau u. Weinhandlung

in **Müllheim** (Baden) giebt es

כשר

Markgräfler Weiß- u. Rothweine,

sowie selbstgekelterten

Italiener Rothwein

die Flasche zu **70 Pfg.**

Butter! 9 Pfd. netto franko Nachn. **Honig.**

כשר

Süßrahmbutter, frisch, Mk. 8,00
Schleuderhonig, feinst. „ 4,80

Geflügel, garantiert frisch geschlachtet, sauber gerupft, jung fett, als Gänse, Enten, Hühner ꝛc., 9 Pfd. Mk 6.

Gänsefedern, schneeweiß, daunenreich u. staubfrei, pro Pfd Mk 1,60, desgl. fein geschlissen Mark 2,40, alles franko liefert

R. Streusand,
Tluste, Galizien.

Neu! על פסח **Neu!**

Feinste

Nürnberger Elisen-Lebkuchen,

in eleganten Kartons mit Nürnberger Ansichten verpackt, je 1/2 Dutzend sortiert, vorzügliches Pesach-Gebäck, unter streng ritueller Aufsicht fabriziert, empfiehlt

Weiskopfs's Konditorei,
Nürnberg.

Ref. bez. כשר u Preiskourant grat.

Streng כשר

Wurstfabrik von

Hugo Silberbach, Salzuflen

versendet per Nachnahme in prima Qualität folgendes:

Pa. Cervelatwurst .	Pfd.	1,30
„ Salamiwurst . .	„	1,40
„ Kochwurst z. Kochen	„	0,90
„ Leberwurst . . .	„	0,80
„ Rauchfleisch z. Kochen	„	1,10
„ Rauchfleisch z. Rohessen		1,30

Wiederverkäufer erhalten Rabatt unter sehr günstigen Bedingungen. Außerdem viele andere Sorten worüber Preisliste.

See- u. Soolbad Kolberg.

Meinen werten Freunden und Kurgästen die ergebene Mitteilung, daß ich in meinem am St. Nikolaikirchplatz Nr. 3 gelegenen Hause verschiedene größere und kleinere Wohnungen, w. auch einzel. eleg. Zimmer (mit u. ohne Pension) zu mäßigen Preisen zu vermieten habe.

Hochachtend

Fr. Kantor **Zadikow.**

Bill. selbsthät.. **wirkl. automatische Ventilationsanlage** f. alle u. jed. **Bureau-Arbeits-, Fabrik-, Synagogen-, Küche-, Wohn-** und **Schlaf-Raum.** Zuführ. v. 6 u. Abführ. v. 8 Mk. an, je nach Raumgrösse u. Lage der Rauchrohre u. Kamine unt. Garantie. Prosp. grat.

J. Nepp. Fabr.,
20jähr Specialität.
Leipzig-Plagwitz.

Zuntz' Gebrannter Java-Kaffee

in den **bekannten feinen** Qualitäten á M. 1,70, 1,80, 1,90 2,— das Pfund. Auch in diesem Jahre wird vom 20. März bis Pessach mein Ia gebr. Java-Kaffee unter der Kontrole Sr. Hochwürden des Herrn Rabbiners Dr. Plato aus Köln gebrannt und jedes Packet mit dem פסח-Siegel dieses Herrn versehen werden. Verpackung in Packeten von 1 Pfund, sowie in leinenen Beuteln von 3, 5 und 10 Pfund. Die Qualität wird, wie stets, den höchsten Anforderungen genügen. Zu haben überall in den bekannten Niederlagen, auf Wunsch auch direkte Zusendung in 5 und 10 Pfund-Beuteln frei durch die Post. Frühzeitige Bestellung ist im Interesse des pünktlichen Versandts dringend erwünscht.

A. Zuntz sel. Wwe., Königl. Hofl.

Dampfkaffee-Brennereien Bonn, Berlin, Hamburg gegründet 1837.

Brieflicher

Sprach- u. Sprechunterricht

zur Erlernung der hebräischen Sprache

von

Eliahu Saphir, Lehrer der hebräischen und arabischen Sprache an der Schule in Pethach Thikwah (Palästina) und Dr. **Nathan Birnbaum** erscheint in mindestens 80 Briefen (die halben Bogen stark) à 20 kr.

Bei Vorausbezahlung erhält man den ganzen Cursus um 12 fl, den halben (40 Briefe) um 7 fl.

Adresse: **Dr. Nathan Bierbaum,** Wien, IX./1. D.Orsaygasse 7.

Die erste Lieferung (Doppelbrief) ist bereits erschienen.

Kantor-Gesuch

Die israel. Kultusgemeinde in **Bliescastel** (Rheinpfalz) sucht per **sofort** einen

Kantor, Religionslehrer und Schochet.

Der fixe Gehalt hierfür beträgt **750 Mark.** Die Schechita ist sehr einträglich; für Nebenverdienste werden 100 Mk. zugesichert, jedoch bringen dieselben mehr ein; ferner freie Wohnung. Es können nur verheiratete Bewerber angestellt werden.

Anmeldungen mit Einsendung von Zeugnissen sind an den **Kultus-Vorstand** zu richten.

Die hiesige Gemeinde sucht bis spätestens 15. d. J. einen unverheiratheten

Elementarlehrer, Vorbeter u. Schochet

zu engagieren. Gehalt bei freier Wohnung, Feuerung und Bedienung **1000 M.** Gelegenheit zu Nebenverdiensten ist geboten.

Der Vorstand
der isr. Gemeinde Wittmund
Isaac Cohen.

Die hiesige Religionslehrer- und Kantorstelle, mit einem fixen Gehalte von 7—800 M., freier Wohnung und ca. 200 M. Nebeneinkommen ist sofort zu besetzen. Semin. geb. Lehrer wollen sich bis zum 15. April l. J. an den unterz. Vorstand wenden.

Londorf (Oberhess.), 19 März.
Der Vorstand d. isr. Religionsgem

Synagog.-Gem. Tilsit.

Gottesdienst: Freitag abends 6 1/2, Sonnabend vorm. 8, Sonnabend Abends 7, Sonntag vorm 8

Die Stelle eines musik. geb.

Kantors,

der zugleich das Schächteramt übernehmen muß, wie einige Stunden Religionsunterricht zu erteilen hat, ist sofort zu besetzen. Gehalt 1200 Mark, außerdem Nebeneinkünfte ca. 1000 Mark.

Der Vorstand der Synag.-Gem
zu Schwedt a. Oder

Jüd. Kurhospital in Kolberg.

Für den Betsaal unserer Anstalt wird für die Badesaison ein Beamter gesucht, der würdig vorzubeten und als קורא בע״ת zu funktionieren versteht, auch die Qualifikation eines שוחט besitzt. Meldungen nebst Zeugnissen unter Angabe der persönlichen Verhältnisse sind **sofort** zu richten an Rabbiner Dr. Goldschmidt hierselbst, der auch eventuell über die Bedingungen der Anstellung Auskunft erteilt. Der Vorstand.

In der isr. Kultusgemeinde in München soll ein weiterer jüngerer Religionslehrer, welcher auch befähigt ist, die Funktion eines Kantors aushilfsweise zu versehen, mit einem Gehalte von jährlich 2000 Mk. vom Beginn des kommenden Schuljahres ab (September 1893) angestellt werden. Meldungen bis längstens 30. April d. J.

München, 30. März 1893.
Verwaltung der isr. Kultusgem.

Die hiesige Lehrer-, Schochet- u. Vorbeterstelle erledigt sich ab 8. Juni l. J. Gehalt incl. Wohnungszuschuß 700 M. Nebenverdienste trägt die Stelle 7—800 Mark.

Ermetzhofen, 19. März 1893.
Gabriel Stark, Kultusvorstand.

Gesucht wird auf den 1. April c. ein Schochet u. Hilfs-Chasan mit besten Referenzen. Offerten an den Vorsteher

John Graf, Bremerhaven.

Aufruf!

Beim Herannahen des Passach-Festes bitten wir höflich um milde Gaben zum Beschaffen von מצות und anderer Lebensmittel für die jüdischen Epileptiker in der Anstalt Carlshof bei Rastenburg.

Spenden nimmt das mitunterzeichnete Vorstandsmitglied Herr **Moritz Meyer** hier entgegen und wird über den Empfang öffentlich quitttiert.

Rastenburg im Adar 5653.

Die Kommission:

M. Meyer Vorsteher. **A. Davidsohn** Kantor.
H. Czarlinsky.